

HELDEN HILFER HINTER MÄNNER

**Was du von Davids Männern
lernen kannst Daniel Bühne**

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in den Bibelziten sind in der Regel hinzugefügt worden.

1. Auflage 2025

© 2025 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Satz: Ertelier (Ljubow Ertel, Bulgarien)
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256446
ISBN 978-3-86699-446-1

INHALT

**9 Showdown im
Dunkelgrünen**

15 Abner
Der Profi-Opportunist

29 Joab
Der Selbstdarsteller

43 Abisai
Dem König ergeben

53 **Ittai**
Vom Wert der Treue

73 **Barsillai**
Von Brötchen und
Bruderliebe

89 **Abjathar**
Kämpfer (fast) bis
zum Schluss

107 **Eleasar**
Bis zum letzten
Schweißtropfen

115 **Schamma**
Der wackre Held vom
Linsenfeld

121 **Epilog**
Auf wen setzt du?

Showdown im Dunkelgrünen

Nur einer fehlt: Abner. Wäre er noch am Leben, wäre er es vermutlich, der die Truppen des Rebellen Absalom anführen würde. Die sieben anderen befinden sich mehrheitlich im dichten Wald von Ephraim und warten auf den Beginn der entscheidenden Schlacht. Sie halten es mit König David, der die letzten Vorbereitungen für das Aufeinandertreffen der beiden Heere vornimmt. Es ist ein ungleicher Kampf, in dem die wenigen Einheiten, die David geblieben sind, gegen das Hauptheer Israels ziehen sollen, das sie um mehrere Größenordnungen übertrifft. David hat das Schlachtfeld geschickt gewählt: Der dichte Wald mit seinen tief hängenden Ästen bietet zahlreiche Verstecke und Hinterhalte – ein großer Vorteil für den ortskundigen König, der sich bereits einige Zeit mit seinem Heer hier verschanzt hat. So soll die zahlenmäßige Unterlegenheit ausgeglichen werden. Strategisch geht David nach seiner bewährten Strategie vor und teilt seine Armee in drei Flügel auf, die den bewährten Hauptmännern Joab sowie Abisai und dem Newcomer Ittai unterstellt werden. Statt dem Gegner in einer offenen Schlacht zu begegnen, soll er also von mehreren Flanken angegriffen werden.

David selbst wird von seiner hingegebenen Armee die Teilnahme an der Schlacht untersagt. Deshalb wartet er angespannt im Tor der nahe gelegenen Stadt Machanaim auf den Ausgang der vielleicht bedeutsamsten Schlacht seines Lebens. Eindringlich hat er dem Volk eingeschärft, seinen Sohn Absalom zu verschonen, gegen den er ziehen muss.

Auf dem Spiel steht die innenpolitische Zukunft Israels. Der verstoßene König David sieht sich seinem eigenen Sohn Absalom gegenüber, der sich die allgemeine Unterstützung des Volkes erschlichen hat. Er ist ein Paradiesvogel, verschwenderisch in seinem Reichtum, geschickt im Umgang mit dem Volk, freizügig in seiner Selbstbeweihräucherung, kurz: für die schaulustigen Israeliten interessanter als der altgediente, tugendhafte David. Aber Absalom reicht die öffentliche Anerkennung nicht. Heimlich plant er einen Coup, spannt Netzwerke durch ganz Israel, vergewissert sich der Mithilfe der Oberschicht Jerusalems. Als er sich einen genügend starken Rückhalt zugelegt hat, reist er nach Hebron, wo er sich feierlich krönen lässt. Das Volk ist begeistert und schlägt sich augenblicklich auf seine Seite, auch aus Jerusalem strebt es ihm in Massen zu. Für David bedeutet das, dass seine Position in Jerusalem nicht mehr zu halten ist; hektisch muss er mit seinem engsten Kreis fliehen. Als Absalom in Jerusalem

einzieht, befindet sich David bereits am Bach Kidron, den er in Richtung der Wüste überschreiten wird. Absalom leitet seine Regierung mit der öffentlichen Schändung der Nebenfrauen Davids ein. Die Botschaft ist eindeutig: Ein neuer Herrscher ist da.

Trotz des Ratschlags des genialen Universalgelehrten Ahitophel entscheidet sich der von der Macht berauschte Absalom dagegen, seinem geschwächten Vater mit einem kleineren Heer hinterherzujagen, um ihn der Möglichkeit zu berauben, sich wieder zu erholen. Stattdessen wartet er, bis sich ein großes Heer gesammelt hat, das David vernichtend schlagen soll. Dieses Zögern gibt David die entscheidende Zeit, um sich mithilfe eines Gewaltmarsches durch die Wüste bis über den Jordan neu zu formieren. In einem Wald nahe der Stadt Machanaïm soll endlich die Schlacht stattfinden, in der die Zukunft Israels entschieden werden wird.

Drei unserer Protagonisten befinden sich im Führungsstab Davids: Joab, Abisai und Ittai werden die drei Flügel des königlichen Heeres befehligen. Aber auch Abjathar, der Priester, wird seinen Anteil am Ausgang des dramatischen Finales haben: Von der Stadt Jerusalem aus leitet er den Geheimdienst Davids und sorgt somit dafür, dass alle kriegsrelevanten Informationen durch ein ausgeklügeltes Botensystem direkt zu David gelangen.

Schamma und Eleasar sind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ebenfalls unter den Kämpfern Davis bei der Schlacht im Wald von Ephraim. Sie gehören zu den legendären »Dreißig«, die sich durch Heldentaten ausgezeichnet haben und in die Eliteeinheit Davids aufgenommen wurden. Auch Abisai gehört zu dieser Heldengruppe.

Barsillai dagegen hat sein Soll bereits vor der Schlacht erfüllt. Der reiche Gileaditer, der inzwischen in die Jahre gekommen ist und zu seinem Leidwesen nicht mehr aktiv am Kriegsgeschehen teilnehmen kann, empfängt Davids Armee in Machanaim mit einem Ruhelager, das er auf eigene Kosten aufbauen lässt. Hier können die vom tagelangen Marsch erschöpften Soldaten ein letztes Mal durchatmen; letzte Vorbereitungen können getroffen und die Truppenmoral kann gestärkt werden. Diese durchaus kostspielige Spende wird ihm David niemals vergessen. Vielleicht ist der Ausgang der Schlacht bereits hier vorbestimmt worden.

Bei sieben der acht Personen, die in diesem Buch genauer unter die Lupe genommen werden sollen, wird dieser Ausgang auch über ihr persönliches Schicksal entscheiden: Joab, Abisai, Ittai, Abjathar, Barsillai, Schamma und Eleasar. Nur ein Protagonist dieses Buches ist nicht in der Lage, an dieser Schlacht teilzunehmen, weil er einem

Mord zum Opfer gefallen ist: Abner, der ehemalige Heerführer Sauls und seines Sohnes Isboseth.

Im Folgenden werden die äußerst interessanten Lebensgeschichten der acht oben genannten Männer vorgestellt. Was sie vereint, ist (außer der soeben erwähnten Schlacht) die Tatsache, dass sie alle sich in Bezug auf den König David positionieren müssen. Sie können wählen zwischen Rebellion, Duldung, Akzeptanz, Treue und Liebe. Am Ende hat jeder von ihnen eine eigene Beziehung zu David entwickelt und seine jeweilige Rolle in Davids Königtum gefunden.

Wir befinden uns heute in einer sehr ähnlichen Situation. Wenn wir als Christen Jesus als persönlichen Retter akzeptiert haben, muss uns klar sein, dass der »Sohn Davids« die Herrschaft über unser Leben beansprucht. Und somit muss jeder von uns ebenfalls eine persönliche Beziehung zu Jesus entwickeln und eine Rolle in seinem Reich einnehmen.

Die Beispiele dieser acht Männer laden uns somit ein, unser Verhältnis zu Jesus zu hinterfragen sowie von ihren Fehlern zu lernen und ihren Glauben nachzuahmen **(Hebräer 13,7)**.

Der Profi-
Opportunist

ABNER

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Abner zu machen:

- ♦ *1. Samuel 14,50*
- ♦ *1. Samuel 17,57*
- ♦ *2. Samuel 2–3*

Henry Kissinger gilt sicherlich als der bekannteste Außenminister der US-amerikanischen Geschichte. Der im Jahr 2023 im Alter von 100 Jahren verstorbene Deutsch-amerikaner war von 1973 bis 1977 Außenminister unter den Präsidenten Richard Nixon und Gerald Ford. Wie kaum ein anderer Politiker verstand es Kissinger, rücksichtslos die nationalen Interessen zu verfolgen und ohne Beachtung ideologischer Prinzipien jede Gelegenheit zu nutzen, die den USA einen Vorteil bringen könnte. So verkaufte er sich stets als ein erbitterter Gegner des Kommunismus, unterhielt aber dennoch freundschaftliche Beziehungen zu Personen wie Mao Tse-tung oder Breschnew. Obwohl er im Jahr 1970 nachweislich den Befehl des Präsidenten Nixon im Vietnamkrieg (»Mit allem, was fliegt, auf alles, was sich bewegt«) an die ausführenden Generäle weitergab und damit mitverantwortlich für eine massive

Bombardierung mit bis zu 150 000 Todesopfern allein in Kambodscha war, schaffte er es, sich so geschickt zu inszenieren, dass er 1973 den Friedensnobelpreis erhielt. Und wenn es darum ging, ein ihm nicht genehmes Regime zu stürzen, hatte er auch keine Probleme damit, Diktatoren wie den permanent die Menschenrechte missachtenden General Pinochet in Chile zu unterstützen. Kissinger war bei Journalisten beliebt, galt als wortwitzig und eloquent, hatte zahlreiche Sex-Affären und ließ sich bis zu seinem Tod als Weltpolitiker feiern, der maßgeblich zum Ende des Kalten Krieges beitrug. Kissinger war ein absoluter Opportunist. Genau dies verbindet ihn mit Abner.

Bevor es zur Sache geht ...

Die Anwendung der Geschichte Abners auf unser Leben könnte von dem einen oder anderen Leser als Pauschalvorwurf gewertet werden. Ganz nach dem Motto: »Ihr seid alle kleine Abners!« Die vielleicht etwas anklagend wirkenden Fragen an den Leser sollen aber keinesfalls etwas Negatives unterstellen. Der Autor ist sich außerdem der Tatsache bewusst, dass bei allem, was wir für Gott tun, immer auch eigennützige Motive mit dabei sind, vielleicht manchmal auch nur unbewusst. Eine absolut reine Moti-

vation, die nur Gottes Ehre sucht und gar nicht mehr an sich selbst denkt, werden wir vermutlich zu Lebzeiten nie erreichen.

Dennoch sollten wir uns durch das Beispiel Abners herausfordern lassen, unser geistliches Tun und Lassen ehrlich vor Gott zu überprüfen.

Crash-Kurs: Die Königsstory

Um die Geschichte Abners verstehen zu können, müssen wir ein paar Jahre in der Geschichte Israels zurückspringen.

Saul, der erste König Israels und Vorgänger Davids, ist tot, und es stellt sich die Frage, wie es in Israel weitergehen soll. Jonathan, der designierte Thronfolger, ist ebenfalls in der verhängnisvollen Schlacht gegen die Philister ums Leben gekommen (**1. Samuel 31**). Wer kann das Machtvakuum für sich nutzen?

Da ist zum einen David, der gefeierte Held, der Goliath besiegt hat. Schon zu Lebzeiten von Saul haben ihm die Sympathien gehört. »Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende«, haben die Frauen Israels bereits vor Jahren gesungen (**1. Samuel 18,7**). Ein Stamm möchte David als neuen König. Die Männer von Juda kom-

men in **2. Samuel 2,4** nach Hebron und salben dort David zum König über Juda.

Der Gegenkandidat heißt Isboseth. Er ist der vierte Sohn Sauls. Da alle drei älteren Brüder in der oben erwähnten Schlacht gefallen sind, ist er der einzige leibliche potenzielle Thronfolger.

An dieser Stelle kommt Abner, der Protagonist dieses Kapitels, ins Spiel.

Abner, ein Cousin von Saul, ist zu dessen Lebzeiten der Heerführer Israels gewesen (**1. Samuel 14,50**). Abners Meinung hat in Israel Gewicht, und Abner weiß dies. Er nimmt Isboseth, bringt ihn nach Machanaim und macht ihn zum König über die restlichen Stämme Israels (**2. Samuel 2,8-9**). Es liest sich fast so, als müsse Abner Isboseth überreden, sich zum König proklamieren zu lassen.

Es folgen zwei Jahre mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Israel. Die Armeen von David (angeführt von Joab) und Isboseth (befehligt durch Abner) liefern sich heiße Gefechte, in denen David sich zunehmend als Sieger herauskristallisiert (**2. Samuel 3,1**). Dennoch unterstützt Abner weiterhin mutig die Königsherrschaft von Isboseth, bis es eines Tages zum Eklat kommt. Isboseth wirft seinem Heerführer Abner vor, mit einer Nebenfrau seines Vaters Saul Sex gehabt zu haben. Es ist nicht eindeutig zu klären, ob der Vorwurf berechtigt ist oder nicht. Abner reagiert

auf jeden Fall sehr zornig und schwört, es von nun an mit David zu halten. Als er Isboseth mitteilt, dass er von nun an »das Königtum vom Haus Sauls (abwenden) und den Thron Davids (aufrichten)« (**2. Samuel 3,10**) wird, kann dieser nichts erwidern – solch eine Angst hat er vor Abner.

Der Königsmacher

Abner lässt seiner Ansage Taten folgen. Er bietet David an, einen Bund mit ihm zu schließen. Gleichzeitig nimmt er Kontakt zu allen wichtigen politischen Entscheidungsträgern in Israel auf und überredet sie, das Lager zu wechseln und David als König zu akzeptieren:

»Früher schon habt ihr David zum König über euch begehrt. So handelt nun; denn der HERR hat von David geredet und gesagt: Durch die Hand Davids, meines Knechtes, will ich mein Volk Israel erretten ...« (**2. Samuel 3,17-18**).

Die Mission Abners gelingt im Handumdrehen, seine Aura ist so stark und sein Ruf so gut, dass alle mitziehen. Mit einer Delegation von 20 Männern reist er nach Hebron zu

David, um die letzten Schritte zu besprechen. Die Krönung Davids durch ganz Israel steht unmittelbar bevor.

Vielleicht bist du auch ein Typ wie Abner. Du setzt dich wie Abner damals ein, du sorgst in der christlichen Szene dafür, dass Jesus – der Sohn Davids – geehrt wird. Bei evangelistischen Aktionen engagierst du dich und hast auch schon dazu beigetragen, dass Menschen »das Lager gewechselt« und sich Jesus als Herrn über ihr Leben angeschlossen haben.

Wie Abner nutzt du vielleicht auch das Wort Gottes, um anderen Menschen eine Hilfe zu sein, den rechten Weg zu finden. Vielleicht hast auch du eine starke Persönlichkeit oder andere besondere Charaktereigenschaften, sodass du großen Einfluss auf andere Christen in der Gemeinde hast.

Ein Held des Augenblicks

Es gibt keine zwei Meinungen: Abner ist der Mann der Stunde. Den monatelangen Bürgerkrieg hat nicht Joab, der starke Mann in Davids Armee, beendet. Auch David selbst ist es nicht gelungen, ganz Israel hinter sich zu vereinen. Diese spektakuläre Wendung im Volk Gottes hat Abner bewirkt. Und so schlagen ihm auch die öffentliche Auf-

merksamkeit und der Applaus entgegen. David bereitet ein großes Festmahl, um den Architekten des Friedens zu feiern. Abner ist am politischen Zenit angekommen
(2. Samuel 3,20-21).

Sicherlich würdest du es nicht wagen, dich mit Abner zu vergleichen. Aber eventuell gibt es dennoch Parallelen zwischen Abner und dir. Vielleicht bist du ebenfalls in deinem christlichen Umfeld erfolgreich und angesagt. Du setzt deine Gaben erfolgreich ein und bist ein nahezu unverzichtbarer Mitarbeiter in deiner Gemeinde. Viele deiner Initiativen sind von Erfolg gekrönt, und du hast ein gutes Standing unter deinen christlichen Freunden.

Hinter der Fassade

Bis jetzt haben wir einen sehr guten Eindruck von Abner. Er schließt sich dem von Gott erwählten König David an und trägt dazu bei, dass dieser Herr über ganz Israel wird. Aber ein genauerer Blick wirft berechtigte Zweifel auf:

1) Freund oder Feind?

Es ist bezeichnend, dass Abner nicht die »Wir-Form« benutzt, als er sagt: »Früher schon habt *ihr* David zum Kö-

nig über euch begehrt.« Wie steht Abner selbst zu David? Geht es ihm wirklich darum, dass David König wird? Oder verfolgt er in Wirklichkeit ganz andere Ziele?

2) Mr. Inkonsequent

Abner weiß, dass Gott David auserwählt hat. Das bezeugt er unmissverständlich, wenn er äußert: »... der HERR hat von David geredet und gesagt: Durch die Hand Davids, meines Knechtes, will ich mein Volk Israel erretten ...« **(2. Samuel 3,18)**. Die Frage stellt sich, warum er dann mehrere Jahre lang auf der Seite des Hauses Sauls geblieben ist. Seine Worte decken sich überhaupt nicht mit seinem Verhalten. Wenn ihm Gottes Wille wichtig wäre, hätte er nie und nimmer bei Isboseth bleiben dürfen. In Wirklichkeit geht es Abner nur um eines: um seine eigene Macht. Schon nach dem Tod Sauls hat er überlegt, wie er seinen Einfluss erhalten oder gar maximieren kann. Instinktiv hat er erkannt, dass es das Sicherste ist, Isboseth als König vorzuschieben, in Wirklichkeit aber selbst die Geschicke zu lenken. Aber dann merkt er, dass sich die Zeit Isboseths dem Ende zuneigt. Auf dieser Seite wird er seine Geltungssucht nicht mehr befriedigen können. Also muss ein neuer Plan her. Und schon ist er bereit, seinen Kurs um 180 Grad zu ändern und seinen bisherigen Gegner ab

sofort zu unterstützen. Dabei benutzt er seine Mitmenschen wie Marionetten, um seine Ziele zu erreichen. Abner ist ein Opportunist. Er denkt an seinen Einfluss, seine Karriere und seine Macht; alle Umstände werden ausgenutzt, um seine Position zu verbessern. Man würde David am liebsten warnen: »David, der Mann, dem du gerade ein Festmahl bereitest, wird schon bald dein größtes Problem werden, da er seine eigene und nicht deine Ehre sucht!« David scheint jedoch für diese gefährliche Entwicklung blind zu sein.

Kann es sein, dass auch du ein kleiner Abner bist? Geht es dir wirklich um die Verherrlichung Jesu oder um dich selbst? Kann es sein, dass du die christliche Szene nur nutzt, um dich selbst zu verwirklichen? Ehrst du vielleicht mit Worten Jesus als Herrn, willst aber in Wirklichkeit selbst der König sein? Kannst du mit gutem Gewissen sagen, dass die Motivation deines Engagements in der Gemeinde ist, »von Christus ... ergriffen« (**Philipper 3,12**) zu sein? Wie viele Mitglieder christlicher Gemeinden werden als vorbildliche Christen gefeiert, obwohl sie in Wahrheit unter dem Deckmantel des Christentums nur ihre eigenen Ziele verfolgen?

Der Applaus nach einer gelungenen Andacht, das schöne Gefühl im Kreis der christlichen Jugendlichen, die Anerkennung nach einer gelungenen Initiative, das

angenehme Empfinden beim gemeinsamen Musizieren, die vielen Menschen, die einem in Nöten helfen – all diese Facetten dürfen niemals der zentrale Grund dafür sein, dass du in der christlichen Szene aktiv bist.

»Ich bin der HERR, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem anderen«, sagt Gott in **Jesaja 42,8**.

Wenn du das, was du für Gott zu tun scheinst, nur tust, weil es dir Vorteile – welcher Art auch immer – bringt, bist du kein Christ, sondern ein Opportunist! Warum dies lebensgefährlich ist, wirst du gleich sehen.

Tödliche Täuschung

Abner genießt den Augenblick. Alle Augen sind auf ihn gerichtet. Obwohl der König David am Festmahl teilnimmt, ist allen Anwesenden klar, dass nicht David, sondern Abner gerade gefeiert wird.

Doch die Freude währt nur kurz. Joab, der General Davids, kommt von einem Streifzug zurück und hört, was in der Zwischenzeit vorgefallen ist. Er kann nicht fassen, dass David mit Abner kooperiert, und macht ihm deswegen

harte Vorwürfe (**2. Samuel 3,24-25**). Da David nicht einsichtig ist, beschließt Joab, diesen Konkurrenten, der darüber hinaus seinen Bruder Asael in einer Schlacht getötet hatte, selbst aus dem Weg zu räumen, zur Not mit einem Mord! Er holt Abner, der schon auf dem Heimweg ist, zurück nach Hebron, täuscht vor, etwas Wichtiges mit ihm besprechen zu wollen, und ermordet ihn anschließend heimtückisch.

Der bis jetzt geradezu unfehlbare Instinkt Abners hat ihn dieses eine Mal im Stich gelassen.

Man fragt sich, wie er auf dieses leicht zu durchschauende Manöver Joabs so naiv hereinfallen konnte. Vielleicht wird Abner gedacht haben, dass er in Hebron, einer der Zufluchtsstädte, absolut sicher sei. In solche Städte durfte man nach **4. Mose 35,22-25** fliehen, wenn man von einem Rächer verfolgt wurde. Hier war man bis zum Tod des Hohenpriesters unantastbar, und danach konnte man wieder in seinen Heimatort zurückkehren. Doch Joab in seiner Machtsucht und mit seinen Rachegelüsten schert sich nicht um biblische Vorschriften.

Welch eine dramatische Wendung in der Biografie Abners: Der Tag, der für ihn mit einem Festmahl begonnen hat, endet mit seiner eigenen Beerdigung!

Es ist eine eindringliche Botschaft, die von dieser Geschichte ausgeht: Auch wenn du in den Augen der Menschheit ein »Vorzeigechrist« bist, man dich als Mit-

arbeiter feiert und du in der christlichen Szene »Karriere machst«, kommt es letztendlich nur darauf an, ob dein Herz wirklich dem gehört, der die Herrschaft über dein Leben beansprucht. In **Matthäus 7,21-23** sagt Jesus unmissverständlich, dass nicht jeder, der ihn »Herr, Herr« nennt, in das Reich der Himmel eingehen wird.

Wie tragisch wäre es, wenn man dich in der Gemeinde dein Leben lang feiern würde, du aber am Ende den ewigen Tod erleiden müsstest, weil du gar kein Christ, sondern nur ein Opportunist gewesen bist!

Feige Fahnenflucht

Wer genau nachgeforscht hätte, wäre schon längst stutzig geworden: Irgendetwas stimmt mit Abner nicht! Abner war vor vielen Jahren der General Sauls gewesen. In Bezug auf die entscheidende Schlacht Sauls gegen die Philister lesen wir Folgendes: »So starben Saul und seine drei Söhne und sein Waffenträger, auch alle seine Männer zusammen an jenem Tag« (**1. Samuel 31,6**). Keiner von den Männern aus Sauls unmittelbarem Gefolge, die mit ihm in die Schlacht gezogen waren, überlebte demnach jene verhängnisvolle Schlacht. Wenn einer in dieser Situation neben Saul hätte kämpfen müssen, dann Abner als General! Dass er jedoch

noch mehrere Jahre nach Sauls Tod fröhlich weiterlebte und auf der politischen und militärischen Bühne unterwegs war, lässt nur einen Schluss zu: Obwohl alle Welt ihn als Kriegsheld feierte, war er in Wirklichkeit damals einer von denen, die feige geflüchtet waren: »... und die Männer von Israel flohen vor den Philistern« (**1. Samuel 31,1**). Schon bevor es zum tragischen Finale gekommen war, hatte sich Abner offensichtlich aus dem Staub gemacht.

Der allseits umjubelte Erfolgstyp konnte die Menschen täuschen, Gott aber nicht.

Der
Selbstdarsteller

JOAB

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Joab zu machen:

- ♦ 2. Samuel 2–3
- ♦ 2. Samuel 8,16
- ♦ 2. Samuel 10–11
- ♦ 2. Samuel 14
- ♦ 2. Samuel 18–20
- ♦ 1. Könige 1–2

Es ist ein Fußball-Pokalfinale, das in die Sportgeschichte eingegangen ist: Köln gegen Mönchengladbach am 23. 6. 1973. Bis zum Ende der regulären Spielzeit steht es 1:1. In der Verlängerung passiert dann das Unerwartete: Günter Netzer, den der legendäre Trainer Weisweiler bewusst nicht aufgestellt hat, fragt von der Seitenlinie seinen erschöpften Teamkollegen Christian Kulik, ob er noch spielen könne. Als dieser antwortet, völlig erschöpft zu sein, wechselt sich Netzer kurzerhand selbst ein.

Ohne das Okay vom Trainer erhalten zu haben, betritt Netzer das Spielfeld und wird zum Gamechanger.

Drei Minuten nach seiner Einwechslung erzielt Netzer das entscheidende 2:1 für Mönchengladbach. Die Fohlenelf wird Pokalsieger, und Netzer beendet mit diesem Triumph seine Zeit am Bökelberg. Er wechselt zu Real

Madrid. Ein klärendes Gespräch mit seinem Trainer findet nicht mehr statt.

Joab und Günter Netzer verbindet eine bemerkenswerte Aktion: Beide wechselten sich selbst ein.

Zu den jungen Jahren Joabs gibt es nicht viel zu erzählen. Nur wenig wissen wir über seine Kindheit, die er zur Regierungszeit des Königs Saul verbrachte. Er hat zwei Brüder, Abisai ist der Älteste, Asael der Jüngste. Die Mutter der drei Jungen heißt Zeruja und ist die Schwester Davids (1. Chronik 2,16).

Erfolgreicher Erstkontakt

Als Sauls Königsherrschaft im Niedergang begriffen ist und David immer beliebter wird, wird aus der Sympathie Sauls für David bitterer Hass. David muss vor Saul fliehen und bangt um sein Leben. Als er für längere Zeit in der Höhle Adullam Unterschlupf findet, stoßen die drei Nefen Joab, Abisai und Asael zu ihm und schließen sich ab diesem Zeitpunkt seinem Gefolge an. Schnell entwickeln sie sich zu unverzichtbaren Gefährten Davids: Risikofreudig, voller Tatendrang und draufgängerisch werden sie rasch zu Schlüsselfiguren in Davids sich langsam vergrößernder Streitmacht. Besonders von Joabs Fähigkeiten scheint David überzeugt zu sein, sodass er schon bald der

General über Davids Armee wird (**2. Samuel 8,16**). In den vierzig Regierungsjahren Davids wird sich Joab zu einem eigentlich unverzichtbaren Helfer Davids entwickeln. Vor allem drei Qualitäten Joabs werden in seiner beginnenden Karriere als Heerführer offensichtlich:

- 1) Joab ist ein Siegertyp.
- 2) Joab ist ein hervorragender Diplomat.
- 3) Joab ist absolut loyal.

1) Der Siegertyp

Die Bilanz Joabs sucht ihresgleichen. In zahlreichen Schlachten führt Joab die Regie, immer ist er siegreich. Schon in der ersten großen Schlacht erringt Joab einen triumphalen Sieg. Es ist die Zeit, in der das Volk Israel noch gespalten ist. Saul ist tot; ein Teil der Israeliten hält es mit dem Nachfolger Sauls (Isboseth), der Rest (im Wesentlichen der Stamm Juda) unterstützt David und sieht ihn als den nun legitimierten König. So kommt es zu einem langen und zermürenden Bürgerkrieg, der zu einer brutalen Schlacht am Teich von Gibeon führt (**2. Samuel 2,12ff.**). Abner befehligt die eine Armee, Joab die Kämpfer Davids. Am Ende konstatiert die Bibel eindeutig: »Und der Kampf wurde überaus heftig an jenem Tag; und Abner und die

Männer von Israel wurden vor den Knechten Davids geschlagen« **(2. Samuel 2,17)**.

In den nächsten Jahren wird sich dieses Muster immer wiederholen: Am Ende wird Joab stets als Sieger der jeweiligen Auseinandersetzung feststehen. Schon kurze Zeit später kehrt Joab von einem Streifzug heim und bringt große Beute mit **(2. Samuel 3,22)** – offensichtlich war er einmal mehr in einem Gefecht erfolgreich. Selbst wenn er in einem Zweifrontenkrieg eingeschlossen ist (die Syrer und Ammoniter hatten sich gegen Israel verbündet), trägt er den Sieg davon **(2. Samuel 10,14)**. Joab erringt wenig später einen weiteren Sieg gegen die Ammoniter **(2. Samuel 11,1; 12,26ff.)**, bevor er in einer weiteren militärischen Auseinandersetzung – diesmal in einem Bürgerkrieg – gefordert wird, Davids Königtum gegen den Putschversuch Absaloms zu verteidigen. Es ist die dramatische Schlacht im Wald von Ephraim, von der wir in **2. Samuel 18** lesen. Auch in dieser Schlacht hält die Siegesserie Joabs, die Aufrührer werden besiegt, Absalom wird getötet, und Joab kehrt siegreich nach Jerusalem zurück. Die Liste der erfolgreichen Schlachten Joabs könnte noch weiter fortgeführt werden.

Von keiner einzigen Niederlage Joabs lesen wir in der Bibel, einen besseren General kann ein König sich wohl nicht wünschen. Joab erscheint unersetzlich, über-

mächtig, unbesiegbar. Immer hat er den richtigen Instinkt, die richtige Taktik, die nötige Siegermentalität, das glückliche Händchen.

Doch dies ist nicht die einzige Qualifikation, die Joab scheinbar unentbehrlich macht.

2) Der Diplomat

Joab beherrscht nicht nur die Kunst der Waffen, er kann auch gewaltlos Siege erringen. Fast immer, wenn David in einer brisanten Personalangelegenheit Hilfe benötigt, greift er auf Joab zurück. Egal, wie verwickelt die Situation ist – Joab findet eine Lösung. Als David sich in **2. Samuel 11** versündigt, indem er mit Bathseba Ehebruch begeht, wendet sich David selbstverständlich an Joab, um eine Lösung für das Problem zu suchen. Urija, der Ehemann Bathsebas, befindet sich gerade auf dem Schlachtfeld, als David sich mit Bathseba einlässt und diese ein Kind erwartet. Als Erstes bittet David seinen General Joab, Urija von der Front nach Hause zu schicken. Er hofft, dass Urija und seine Frau miteinander schlafen werden und somit nicht auffallen wird, dass das werdende Kind nicht von Urija, sondern von David stammt. Der Plan geht schief: Urija weigert sich, bei seiner Frau einzukehren; sein Pflichtgefühl erlaubt es ihm nicht, die Ehefreuden zu genießen, während die Kamera-

den kämpfen. David muss die Strategie wechseln und beschließt, Urija ganz aus dem Weg zu räumen. Er befiehlt Joab, Urija im Kampf sterben zu lassen. Joab gehorcht dem König und stellt Urija an eine exponierte Position im Gefecht gegen die Ammoniter. Die Mitstreiter werden angewiesen, sich zurückzuziehen, sodass Urija dem Feind allein gegenübersteht. Die Feinde töten Urija. Joab lässt dem König zufrieden ausrichten, dass die Mission geglückt ist.

Berechtigerweise können wir Joab an dieser Stelle vorwerfen, am verwerflichen Plan Davids aktiv mitgewirkt zu haben. Dennoch zeigt diese Begebenheit, dass Joab zuverlässig liefert, wenn David ihn für bestimmte Personalentscheidungen benötigt.

Noch stärker wird das diplomatische Geschick Joabs in einer anderen zwischenmenschlichen Angelegenheit deutlich. Zwischen David und seinem Sohn Absalom besteht seit Jahren ein angespanntes und belastetes Verhältnis. Begonnen hat alles mit einem Brudermord in **2. Samuel 13**. Amnon, einer der Halbbrüder Absaloms, hat sich unsterblich in Tamar, die Schwester Absaloms, verliebt. Sein sexuelles Verlangen ist so stark, dass er sie letztendlich vergewaltigt. David bekommt diesen Skandal mit und ist sehr zornig, tut aber nichts. Absalom dagegen entschließt sich, seine Schwester Tamar zu rächen. Er benutzt den Anlass der Schafschur, um alle Königssöhne ein-

zuladen und ein Fest zu feiern. Auf dem Höhepunkt der Party, als Amnon schon vom Wein angeheitert ist, fallen die Knechte Absaloms über Amnon her und ermorden ihn. Der Rest der Feiargesellschaft flieht, und die Todesnachricht gelangt zu David (**2. Samuel 13,30-33**). Dieser ist zunächst untröstlich und trauert lange Zeit um Amnon. Absalom dagegen flieht ins Ausland, um vor einer möglichen Rache seines Vaters sicher zu sein. Drei Jahre bleibt er in Gesur. Doch Davids Zorn legt sich allmählich, und er sehnt sich danach, Absalom wiederzusehen.

Dies wiederum bemerkt Joab. Er durchschaut das ambivalente Beziehungsgeflecht zwischen Absalom und David und merkt, dass sie von sich aus keinen Weg finden, sich in irgendeiner Form anzunähern. Also wird er aktiv. Er engagiert eine »SchauspielerIn«, die sich als Witwe verkleidet und David eine von Joab erfundene Trauergeschichte erzählt, in der sie um Schutz für ihren von den Rächern verfolgten Sohn bittet. David durchschaut das Theater zunächst nicht und sichert der Frau Hilfe zu, was diese nutzt, um David zu fragen, warum er bei seinem verstoßenen Sohn Absalom nicht genauso gnädig handelt. Nun erkennt David die ganze Inszenierung und vermutet berechtigterweise, dass Joab hinter all dem steht (**2. Samuel 14,19**). Am Ende hört David auf Joab und lässt Absalom von Joab nach Jerusalem zurückholen.

Joabs Mission ist geglückt, auch wenn er noch einmal aktiv werden muss, ehe David und Absalom sich endlich wieder in die Arme fallen können (**2. Samuel 14,33**).

3) Der loyale General

Durch dick und dünn begleitet Joab David. Nicht einmal wechselt er die Seite, er bleibt David treu – egal, wie die Chancen auf Erfolg stehen. Das zeigt sich schon in den ersten Jahren, in denen David als Person in der Öffentlichkeit bekannt wird. David muss – wie bereits oben berichtet – vor Saul fliehen, sich verstecken und um sein Leben fürchten. Joab begleitet ihn kompromisslos. Auch später, als es zum Bürgerkrieg kommt und viele Israeliten sich dem Duo Isboeth/Abner anschließen, bleibt Joab auf Davids Seite. Und als Absalom in **2. Samuel 15** einen Putschversuch gegen David unternimmt und im Vorfeld einen Großteil der Israeliten durch geschickte Manipulation auf seine Seite zieht, hat er bei Joab keine Chance. Dies ändert sich auch nicht in **2. Samuel 20**, als Scheba erfolgreich versucht, die Mehrheit Israels hinter sich zu vereinen und David das Königtum zu entreißen. David schätzt diesen Aufruhr als noch gefährlicher als den von Absalom ein (**2. Samuel 20,6**). Bei Joab braucht er sich jedoch keine Sorgen machen, er bleibt wie immer David treu.

Joab erscheint angesichts solcher Vorzüge als geradezu unersetzlich. Ein erfolgreicher General, der auch die Diplomatie beherrscht und hundertprozentig loyal ist – besser kann man es eigentlich nicht antreffen.

Vielleicht bist du ein ähnlicher Typ wie Joab. Du hast auch schon einige Siege im Kampf für deinen Herrn Jesus vorzuweisen, hast erfolgreich an christlichen Projekten mitgearbeitet, Kinderstunden geleitet, Menschen zu Jesus geführt, Andachten gehalten, andere Christen neu motiviert, Predigten gehalten, Frauentreffs organisiert usw. Und wie Joabs spielst du vielleicht eine wichtige Rolle für das zwischenmenschliche Klima in deiner Jugend, in einem Hauskreis oder in deiner Heimatgemeinde. Du bist begabt darin, bei Spannungen zu vermitteln, zur positiven Gesamtatmosphäre beizutragen und Probleme aus dem Weg zu schaffen. Während viele Mitstreiter abgesprungen sind, kannst du vielleicht auch darauf hinweisen, seit vielen Jahren konstant mitzuarbeiten; auch in schlechten Zeiten bist du Jesus treu geblieben.

4) Der Entlarvte

Umso überraschender mutet es an, dass David seinem Nachfolger Salomo kurz vor seinem Tod aufträgt, Joab umzubringen (**1. Könige 2,6**). Und tatsächlich lässt Salomo

den mittlerweile grauhaarigen Joab kurze Zeit später töten. Wie kann man einen so siegreichen, so wichtigen und so treuen General opfern? Was treibt David zu einem solch unverständlichen Entschluss?

Bei all den unbestreitbaren Vorzügen, die wir bei Joab gefunden haben, gibt es eine Eigenschaft, die ihn disqualifiziert. Es ist eine Sache, die schwerer wiegt als all das Positive, das wir zu Recht loben, einen wunden Punkt, der so entscheidend ist, dass all die erwähnten Stärken in der Waagschale nicht den Ausschlag geben können: Joab ist ein Mann, der den ersten Platz für sich selbst beansprucht. Und das ist ein Riesenproblem – damals wie heute!

Erst komm ich!

Als Abner, der bisherige Heerführer Isboseths, in **2. Samuel 3** Frieden mit David schließen und ihm den bisher Isboseth nachfolgenden Teil Israels zuführen möchte, ist David hochofren, bei Joab jedoch läuten die Alarmglocken. ›Wenn Abner sich mit David verbündet, könnte er ein Konkurrent für meinen Posten als Heerführer werden‹, so oder so ähnlich wird Joab gedacht haben. Und das darf niemals geduldet werden. Schnell entwirft Joab einen Plan, Abner aus dem Weg zu räumen, wenige Stunden später ist Abner tot.

Dass alle potenziellen Konkurrenten grundsätzlich in der Gefahr stehen, Joabs Machtstreben zum Opfer zu fallen, zeigt sich bei nächster Gelegenheit wieder. Verschiedene Gründe bewegen David, den Cousin Joabs (Amasa) zum neuen Heerführer zu ernennen. Joab wird also abgesetzt (**2. Samuel 19,14**). Doch das lässt Joab nicht mit sich machen. Wenig später kommt er dem ahnungslosen Amasa entgegen, täuscht ihm eine freundschaftliche Umarmung vor und rammt ihm gleichzeitig ein Schwert in den Bauch (**2. Samuel 20,8-10**). Die Nummer 1 muss Joab selbst bleiben. Anschließend realisiert Joab die eingangs erwähnte Selbsteinwechslung: Obwohl gerade erst von David abgesetzt, übernimmt er die dringlich anstehende Verfolgung des Aufrührers Scheba, das Volk folgt ihm wie gewohnt, und kurze Zeit später ist Scheba zur Strecke gebracht. Die Bibel konstatiert anschließend kurz und sachlich: So blieb »Joab [Heeroberster] ... über das ganze Heer Israels« (**2. Samuel 20,23**).

David hat Joab immer besser durchschaut. Spätestens in der zuletzt geschilderten Begebenheit wird David glasklar verstanden haben, dass es Joab gar nicht darum ging, David als König zu dienen, sondern seinen eigenen »Thron« zu verteidigen. Und das kann der von Gott eingesetzte König nicht dulden. Das von David über Joab verhängte Todesurteil ist somit folgerichtig.

Wie sieht es in deinem Leben aus? Kann es sein, dass du dich auch immer wieder selbst einwechselst? Was geht in dir vor, wenn andere glänzen, du aber im Abseits stehst? Würdest du freiwillig eine Aufgabe ausführen, wenn nur Gott dies mitbekäme und kein menschlicher Applaus in Aussicht stünde? Kann es sein, dass all dein Aktivismus in der christlichen Szene nicht dem Ziel dient, Gott zu verherrlichen, sondern dich selbst zu verwirklichen? Dürfte Gott dir deutlich machen, dass er für dich gar nicht den von dir entworfenen Lebensplan vorgesehen hat, sondern einen anderen, der aus menschlicher Sicht deutlich weniger Ruhm und Ehre verheißt? Zitierst du vielleicht gern den Vers: »Er muss wachsen, ich aber abnehmen« (**Johannes 3,30**), lebst aber in Wirklichkeit nach dem Motto: »Ich will wachsen, und alle anderen müssen dafür abnehmen!«?

Gott teilt seine Ehre mit niemanden. Wenn du nicht ihn, sondern dich selbst erhöhen möchtest, kannst du der größte Held in den Augen der Christenheit sein – Gott wird dennoch ein vernichtendes Urteil über deinen Dienst fällen.

Wer nicht bereit ist, das Ich vom Lebensthron zu stürzen und Gott diesen Platz zu überlassen, wird wie Joab trotz aller Aktivitäten und Verdienste am Ende von Gott nicht belohnt, sondern entlarvt werden.

Dem König
ergeben

ABISAI

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Abisai zu machen:

- ♦ 1. Samuel 26,1–16
- ♦ 2. Samuel 18–20
- ♦ 2. Samuel 10,6–14
- ♦ 2. Samuel 21,15–17
- ♦ 2. Samuel 16,5–14
- ♦ 2. Samuel 23,18–22

Abisai, der ältere Bruder Joabs, ist genau wie Joab ein absoluter Draufgänger. Wenn es richtig gefährlich wird, wenn reine Manneskraft zählt und wenn es gilt, kurzen Prozess zu machen, dann ist Abisai in seinem Element. Genauso wie seine Brüder ist er schon vor Jahren zu David gestoßen, als dieser noch auf der Flucht vor Saul war. In dieser Zeit finden wir auch den ersten Bericht über ihn (**1. Samuel 26**), der schon sehr aufschlussreich in Bezug auf Abisais Charakter ist: Saul hat 3000 seiner besten Männer aktiviert, um David in der Wüste Siph ausfindig zu machen. Sauls Informationssystem funktioniert gut: David hält sich in genau dieser Wüste auf und bemerkt, dass Saul ihm auf den Fersen ist. Mit einigen Spähern macht er sich auf und bemerkt, dass Saul und seine Männer in einer Talebene pausieren. Er fasst den Entschluss, nachts in das Lager Sauls einzudringen, um bis zum Zentrum der ruhen-

den Kämpfer vorzudringen, weil dort Saul schläft. David fragt, wer mit ihm in das Lager hinabgehen möchte, und sofort meldet sich Abisai. Das ist ein Abenteuer ganz nach seinem Geschmack. So schleichen sie sich nachts durch die ganzen schlafenden Männer. Ein unbeabsichtigtes lautes Geräusch, ein aufwachender Kämpfer, eine unbemerkte Wache – all das kann den sofortigen Tod bedeuten. Die Mission gelingt, David und Abisai schaffen es, unbemerkt bis zu Saul vorzudringen. Leise beginnt nun ein Gespräch zwischen den beiden. Für Abisai ist ganz klar, was jetzt zu tun ist. »Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand geliefert; und nun lass mich ihn doch mit dem Speer an die Erde speißen, ein einziges Mal, und ich werde es nicht zweimal tun« (**1. Samuel 26,8**). David muss Abisai davon abhalten, Saul mit seinem Speer zu durchbohren. Abisai hätte es liebend gern getan, und wenn er es hätte machen dürfen, hätte der erste Versuch gereicht, da ist sich Abisai ganz sicher. So ist Abisai. In den folgenden Jahren wird man Abisai immer wieder an vorderster Front treffen. Ob es der Zweifrontenkrieg gegen die Ammoniter und Syrer ist, ob es um die bereits thematisierte Ermordung Abners geht, oder ob ein weiterer Aufrührer nach Absalom – Scheba, ein Benjaminiter in **2. Samuel 20** – zur Strecke gebracht werden muss: Abisai tummelt sich immer im Zentrum der Gefahr, übernimmt die Verantwortung an den gefährlichs-

ten Stellen und ist bereit, sein Leben für David zu riskieren. In einer Schlacht wächst er über sich hinaus und erschlägt 300 Feinde mit seinem Speer (**2. Samuel 23,18**).¹ Dabei tritt er auffallend oft als Duo mit seinem Bruder Joab auf. Wie ein unzertrennliches Gespann halten sie zusammen, wenn es hart auf hart kommt. Während Joab schon früh zum Heerführer Davids ernannt wird, schafft es Abisai mit seinen vielen Verdiensten, Mitglied in der legendären Heldentruppe Davids zu werden. Um die 30 Helden hatte David, Abisai wird als einer der wichtigsten genannt.

Ein mysteriöses Rätsel liegt über den zwei Brüdern Joab und Abisai. Sie gehen gemeinsam durch dick und dünn, treten fast immer zusammen auf, haben ähnliche Charaktere. Dennoch urteilt König David kurz vor seinem Tod völlig unterschiedlich über seine beiden Neffen.

Während er – wie im vorigen Kapitel behandelt – seinem Sohn Salomo befiehlt, Joab umzubringen, finden wir Abisai in der Liste der Helden Davids. Obwohl David bereits vor vielen Jahren pauschal über beide Brüder geklagt hatte: »Ich aber bin heute schwach, obwohl zum König gesalbt; und diese Männer, die Söhne der Zeruja, sind zu hart für mich. Der HERR vergelte dem, der das Böse tut, nach seiner Bosheit!« (**2. Samuel 3,39**), wird Abisai

¹ Diese Heldentat ist umso bemerkenswerter, weil der Speer im Unterschied zum Schwert zu den Wurfaffen zählt.

mit keinem negativen Wort von David erwähnt, während er darauf bedacht ist, dass Joabs Leben kein friedliches Ende hat.

Ist David hier ungerecht? Weshalb diese völlig unterschiedliche Bewertung zweier doch so ähnlicher Brüder? Haben sie nicht dasselbe Schicksal verdient?

Wir haben uns bereits intensiv mit Joab befasst und sind zu dem Schluss gekommen, dass Joab im Grunde nur an seine eigene Karriere denkt. Alle Konkurrenten werden aus dem Weg geräumt, damit Joab die Nummer eins sein kann.

Während Joab ein Selbstdarsteller und Egoist ist, stellt man beim genaueren Studieren fest, dass Abisai eine völlig andere Motivation für sein Handeln hatte: Während Joab die Macht liebte, liebte Abisai offensichtlich David!

Eine kleine Geschichte belegt unsere Vermutung: »Und wieder entstand ein Kampf der Philister mit Israel. Und David zog hinab und seine Knechte mit ihm, und sie kämpften mit den Philistern. Und David war ermattet; und Jischbi-Benob, der von den Söhnen Raphas war (das Gewicht seiner Lanzenspitze war dreihundert Sekel Kupfer an Gewicht, und er war neu gerüstet), wollte David erschlagen. Aber Abisai, der Sohn der Zeruja, kam ihm zu Hilfe und schlug den Philister und tötete ihn« (2. Samuel 21,15-17).

Joab war der Heerführer. Normalerweise wäre es seine Aufgabe gewesen, dem König in dieser Situation zu Hilfe zu eilen. Doch es ist Abisai, der David rettet. Schon in den ersten Szenen, in denen Abisai auftritt, wird das deutlich, was sich bis zum Schluss wie ein roter Faden durch das Leben Davids zieht: Wenn David eine Not hat, wenn er ein Bedürfnis hat, wenn es bei David ans Eingemachte geht, dann ist Abisai für ihn da.

Abisai scheint es nicht um seine eigene Ehre zu gehen, er verehrt seinen König. Bezeichnenderweise lesen wir nach Davids Tod nichts mehr von Abisai, während Joab weiter in politische Angelegenheiten verwickelt ist. Mit Davids Tod scheint auch Abisais Leben seinen Bestimmungszweck verloren zu haben.

Dass die vordergründig so ähnlich wirkenden Brüder in diesem fundamentalen Bereich völlig verschieden sind, zeigt sich in einer Situation kurz vor dem Tod Davids. Es ist ein Moment, in dem das scheinbar unzertrennliche Duo Joab/Abisai auseinanderbricht. Adonija, einer der vielen Söhne Davids, merkt, dass sein Vater nicht mehr lange leben wird. Der attraktive Halbbruder Absaloms will das nahende Machtvakuum nutzen und schafft sich Wagen und Reiter an, die vor ihm herlaufen (**1. Könige 1,5**). Selbstbewusst proklamiert er: »Ich will König werden!« Adonija schafft es, bedeutsame Strippenzieher und einflussreiche

Persönlichkeiten auf seine Seite zu ziehen. Zwei Unterstützer sind ihm besonders wichtig: Abjathar als Priester und Joab als Heerführer sollen den Beistand Gottes sowie militärische Schlagkraft demonstrieren. Joab, dem es nur um seine eigene Karriere geht, hat sich hier einmal mächtig verspekuliert: Er vermutet, dass er als Anhänger Adonijas die besten Chancen hat, noch wichtiger zu werden. Deshalb hat er Unterredungen mit Adonija und schlägt sich am Ende auf seine Seite. Der Wunsch Davids ist ihm völlig egal. Doch Adonijas Machtergreifungsbemühungen werden nur wenige Stunden Erfolg haben. Schon in Kürze wird das Volk den rechtmäßigen Thronfolger – Salomo – als neuen König feiern.

Abisai entscheidet sich richtig. (**1. Könige 1,8** belegt eindeutig, dass Abisai als einer der Helden Davids nicht »mit Adonija« war.) Er lässt sich nicht von Adonijas Werben anziehen, sondern distanziert sich von ihm, weil er weiß, dass David Salomo zum Nachfolger bestimmt hat. Und da Davids Wünsche für ihn Befehl sind, hat Adonija bei ihm keine Chance.

Joab und Abisai, die so viele Gefahren gemeinsam durchlebt, so viele Schlachten gemeinsam geschlagen und so viele Siege als unzertrennliches Duo gefeiert haben – sie gehen getrennte Wege. Der eine will maximale Macht, Abisai dagegen möchte, dass Davids Wille geschieht.

Joabs Leben endet tragisch, Abisai stirbt als Held Davids ...

Das ungleiche Ende zweier charakterlich so ähnlicher Brüder wirft die zentrale Frage auf: Ist die Liebe zu unserem Erlöser Jesus Christus die treibende Kraft in unserem Leben? Warum tun wir das, was wir für Gott zu tun meinen?

»Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich Weissagung habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, und wenn ich allen Glauben habe, sodass ich Berge versetze, aber nicht Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile, und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber nicht Liebe habe, so nützt es mir nichts« **(1. Korinther 13,1-3).**

Die Bibel sagt es mehr als deutlich: Liebe muss das Motiv all unseres Strebens sein, sonst ist unser Tun und Lassen aus Gottes Sicht wertlos. Die Glaubenshelden der Bibel sind uns darin leuchtende Vorbilder.

So schreibt ein David: »Ich liebe dich, HERR, meine Stärke!« (**Psalms 18,2**).

Und ein Paulus erklärt die radikale Wandlung seines Lebens vom Christenverfolger zum Jesusnachfolger mit der klaren Feststellung, dass er von Christus Jesus ergriffen worden ist (**Philippers 3,12**). Wenig zuvor schreibt er: »Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn« (**Philippers 1,21**).

Wie oft passiert es, dass wir zahlreiche Dienste in der christlichen Szene ausüben, ein Großteil unserer Freizeit der Gemeindearbeit zugutekommt und unser Leben sich aus Sicht anderer Christen stark um Gott dreht, Gott selbst aber zum Urteil kommen muss: »Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast« (**Offenbarung 2,4**).

Vom Wert
der Treue

ITALIA

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Ittai zu machen:

- ♦ 2. Samuel 15,1-22 (besonders V. 19-22)
- ♦ 2. Samuel 18,1-2

»Lasst uns gezielt nach begabten Christen in unserer Gemeinde suchen. Diese bilden wir aus und fördern sie, so dass sie mit Gottes Hilfe brauchbare Mitarbeiter werden.« In den meisten christlichen Gemeinden würde solch ein Vorschlag sicherlich auf breite Zustimmung stoßen. Vielleicht ist dies sogar eine lang erprobte Praxis in deiner Heimatgemeinde.

Die Bibel allerdings legitimiert ein solches Vorgehen nicht. Ganz im Gegenteil. Die notwendige Voraussetzung für eine Mitarbeit im Reich Gottes ist nicht die Begabung, sondern die Treue.

»... was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (**2. Timotheus 2,2**), gibt Paulus seinem jungen Mitarbeiter Timotheus weiter. Er soll also nicht nach begabten, sondern nach treuen Leuten suchen.

Und diese treuen Christen wird Gott befähigen, ihren Dienst auszuüben.

»Meine Augen werden gerichtet sein auf die Treuen im Land, damit sie bei mir wohnen; wer auf vollkommenem Weg wandelt, der soll mir dienen« (**Psalm 101,6**). Dieser Vers aus dem Alten Testament betont dasselbe Prinzip. Gott sucht treue Diener. Treue ist in diesem Zusammenhang der in die Tat umgesetzte Entschluss, ungeachtet aller Umstände an der Gemeinschaft mit Jesus und an seiner Nachfolge festzuhalten.

Gott sucht und belohnt treue Diener – dafür ist das Leben Ittais eine wunderschöne Illustration.

Dass Ittai in der eingangs beschriebenen Schlacht im Wald von Ephraim dabei ist und sogar die Regie über ein Drittel der Armee Davids führt, gleicht einer Sensation. Doch der Reihe nach ...

Wichtige Weichenstellungen

Über das Leben Ittais vor der Schlacht im Wald von Ephraim wissen wir kaum etwas.

Als das Volk sich in **2. Samuel 15** zwischen Absalom und David entscheiden muss und die Mehrheit ihr Herz Absalom zuneigt, entscheidet sich Ittai, auf Davids Seite zu bleiben und mit ihm zu fliehen. Er will dem verworfenen

König treu bleiben. Das ist die zweite von zwei richtigen Entscheidungen, die Ittai trifft. Die erste Entscheidung Ittais bestand in dem Entschluss, seinen Herkunftsort Gat zu verlassen und sich dem Volk Israel anzuschließen. Wie Goliath stammte auch Ittai aus dem Land der Philister. Vielleicht ist es sogar gerade die Geschichte Goliaths, die den Wechsel Ittais von den Philistern zum Volk Gottes erklärt. Man kann an dieser Stelle nur spekulieren, aber es ist durchaus wahrscheinlich, dass Ittai den Sieg Davids gegen den bekanntesten Menschen aus Gat – Goliath – miterlebt hat (**1. Samuel 17**). Vielleicht hat Ittai damals den Entschluss gefasst, die Seite zu wechseln. Weg vom Verhöhner der Schlachtreihen Israels und hin zu dem, der zum Retter Israels wurde. Auf jeden Fall können wir diese erste Entscheidung als ein passendes Bild für die Bekehrung nutzen. Auch wir gehören von Geburt an zu den Feinden Gottes (**Kolosser 1,21**), können aber seine Kinder werden, indem wir den Sieg seines Sohnes Jesus Christus am Kreuz über den Teufel und die Sünde im Glauben annehmen. Und damit gehören wir dann wie Ittai zum Volk Gottes.

Aber auch als Kind Gottes steht man automatisch noch vor der zweiten Entscheidung, die Ittai ebenfalls richtig trifft. Ittai hat zwei Optionen: Er kann sich Absalom anschließen, mit dem es die Mehrheit des Volkes Israel hält. Absaloms Seite verspricht ein glanzvolles, sorgenfreies

und entspanntes Leben. Entscheidet sich Ittai für David, bedeutet das Entbehrung, Flucht und Todesgefahr.

Jeder Christ muss diese Entscheidung tagtäglich treffen. Es ist immer wieder ein neuer Entschluss, das Kreuz auf sich zu nehmen, sich selbst zu verleugnen und Leiden als Christ freudig auszuhalten (**Matthäus 16,24; 2. Timotheus 4,5**). An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass die zwei beschriebenen Entscheidungen eigentlich nur einen Entschluss darstellen. Jesus als Herrn für sein Leben zu akzeptieren, bedeutet automatisch, seinen Spuren nachzufolgen. Und diese Spuren führen durch das Leid zur Herrlichkeit (**1. Petrus 2,21**). Die Option, ein Kind Gottes zu werden und dann ein entspanntes, auf Genuss und Wohlergehen ausgerichtetes Leben zu führen, existiert in Gottes Wort nicht.

Ein radikaler Entschluss

Für Ittai ist es ganz klar, wie er sich entscheiden wird. Ja, er war noch ein Neuling in Israel, und David verdeutlicht ihm gegenüber, dass er es gut verstehen kann, wenn er ihn auf diesem ungewissen Weg nicht begleitet. (»Warum willst auch du mit uns gehen? Kehre um und bleibe beim König [= bei Absalom]; denn du bist ein Ausländer und sogar in deinen Ort eingewandert. Gestern bist du gekommen,

und heute sollte ich dich mit uns umherirren lassen?«
[2. Samuel 15,19-20].) Dennoch ist Ittai bereit, David zu folgen – auch wenn es den Tod bedeuten sollte.

Es ist ein Bekenntnis, das uns oberflächliche Christen nachdenklich machen sollte: »So wahr der HERR lebt und mein Herr, der König, lebt, an dem Ort, wo mein Herr, der König, sein wird, sei es zum Tod, sei es zum Leben, dort wird auch dein Knecht sein!« (2. Samuel 15,21). Ittai geht aufs Ganze, er ist zum Äußersten bereit, kein Preis ist ihm zu hoch, um David treu zu sein. Und den Worten Ittais folgen Taten. In der nun folgenden Schlacht riskiert er sein Leben für David.

Welchen Preis würden wir für Jesus zahlen? Jesus selbst hat immer wieder unmissverständlich betont, dass man vorher die Kosten überschlagen sollte, bevor man sich entschließt, ihm nachzufolgen:

»Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung hat? – damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht zu vollenden vermag, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und vermochte nicht zu vollenden. Oder welcher König, der auszieht, um sich

mit einem anderen König in Krieg einzulassen, setzt sich nicht zuvor hin und beratschlagt, ob er imstande sei, dem mit zehntausend entgegentretenden, der gegen ihn kommt mit zwanzigtausend? Wenn aber nicht, so sendet er, während er noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen. So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« **(Lukas 14,28-33)**.

Es gibt viele beeindruckende Beispiele für solch eine gelebte bedingungslose Treue.

Paul Schneider war evangelischer Pfarrer während der Nazizeit. Da er anhand der Bibel erkannte, dass der Nationalsozialismus sich gegen Gottes Prinzipien wandte, begann er immer kühner, dies in seinen Predigten öffentlich zu brandmarken. Als Konsequenz wurde er am 27. November 1937 ins KZ Buchenwald gebracht, wo er am 18. Juli 1939 durch eine Giftspritze ermordet wurde. Dabei hätte er seinem Martyrium selbst ein Ende setzen können. Er hatte ein Dokument bei sich, dessen Unterschrift sein Schicksal sofort geändert hätte. »Der entlassene Häftling Pfarrer Paul Schneider erklärt sich einverstanden, dass er nach seiner Entlassung aus der Schutzhaft weder ins Rheinland zurückkehren noch im Rheinland eine

Amtshandlung durchführen wird.«² Doch Paul Schneider unterschrieb dieses Dokument nicht. Zu Hause warteten auf den erst elf Jahre verheirateten Familienvater seine Ehefrau Margarete (genannt »Gretel«) und sechs junge Kinder. Paul Schneider liebte seine Familie, aber die Treue zu seinem Herrn Jesus wog für ihn schwerer als die Sehnsucht nach seiner Familie. Sein Zeugnis in den letzten Jahren vor seinem Tod war für alle anderen Menschen im KZ Buchenwald höchst beeindruckend.

Ein paar Beispiele: Am 20.4.1938 mussten alle Häftlinge zum Appell antreten, da die Nazi-Fahne gehisst wurde. Zu diesem Anlass sollten alle Inhaftierten die Mütze abnehmen. Schneider weigerte sich als Einziger, die Mütze abzulegen. Als Konsequenz wurde er öffentlich entblößt, und er bekam 25 Stockhiebe auf das nackte Gesäß.

Am 28.8.1938 schrieb der 2. Schutzlagerführer in das Protokollbuch: »Morgens gegen 6.30 Uhr, bei der morgendlichen Meldung der Stärke des Schutzhaftlagers an mich, öffnete Schneider plötzlich sein Zellfenster, kletterte in seiner Zelle hoch, bis er Blickfeld zu den angetretenen Häftlingen bekam. Mit lauter Stimme predigte Schneider etwa 2 Minuten zu den angetretenen Häftlingen. Meinen Befehl, sofort seine Predigt abubrechen, beachtete er in

2 Zitiert nach: Claude R. Foster, *Paul Schneider – Seine Lebensgeschichte. Der Prediger von Buchenwald*, Holzgerlingen: Hänssler-Verlag, 2001, S. 521.

keiner Weise. Darauf gab ich dem Arrestverwalter den Befehl, Schneider mit Gewalt vom Fenster wegzubringen.«³ Als Strafe für dieses Verhalten wurde Schneider so stark geschlagen, dass er bewusstlos und blutüberströmt in seine Zelle zurücktransportiert werden musste.

Nur kurze Zeit später – am 9.11.1938 – beobachtete Paul Schneider, wie Tausende Juden ins KZ gebracht wurden. Wieder zog er sich an den Gitterstäben seines Zellfensters hoch, dieses Mal rief er: »Mörder, Mörder, Mörder.« Direkt nach diesem Zwischenfall wurde Schneider vor versammelter Mannschaft ausgepeitscht.

Als im Januar 1939 zwei Gefangene einen Fluchtversuch unternahmen, kurze Zeit später aber gefasst und öffentlich gehängt wurden, rief Schneider aus seiner Zelle: »Im Namen Jesu Christi bezeuge ich den Mord an den Häftlingen. Ihre Mörder werden eines Tages vor dem Richterstuhl Gottes stehen.« Wieder bekam Paul Schneider 25 Peitschenhiebe. Immer wieder bekannte sich Paul Schneider zu seinem Glauben, indem er wusste, dass ihn dies höchstwahrscheinlich sein Leben kosten würde. Bis zum letzten Atemzug blieb er Gott treu. Ein ungläubiger Kommunist, der mit Schneider im KZ lebte, schrieb im Nachgang folgenden Text:

3 Zitiert nach: Claude R. Foster, *Paul Schneider – Seine Lebensgeschichte. Der Prediger von Buchenwald*, Holzgerlingen: Hänssler-Verlag, 2001, S. 645-646.

»In memoriam Pfarrer Schneider ... In Ehrfurcht und Bewunderung haben wir, deine Kameraden, die heroische Sittlichkeit deines Herzens empfunden. Wenn wir auch unter einem anderen Gesetz antraten zum Kampf gegen die faschistische Bestie, wenn wir auch die Erlösung von dem Übel nicht im Christentum sahen, sondern im Kampf um eine diesseitige bessere Welt, so warst du uns doch wahrhaft ein Bruder und wir dir in brüderlicher Liebe zugehen. Deine Leiden waren unser aller Leiden, dein Tod unser aller tiefer Schmerz. Deine Liebe zur ganzen leidenden Menschheit, zu den Erniedrigten und Beleidigten ... ließ dich selbst zu einem Helden und Märtyrer werden ... Dein unbeirrbarer Glaube an eine endgültige Gerechtigkeit verbot dir kategorisch jede Kompromisslösung, die dir die feigen faschistischen Henker, bezwungen von der gläubigen Standhaftigkeit deiner Seele, oft genug anboten. Wir haben es alle täglich gefühlt, dass es für dich keinen anderen Weg gibt als den in den Tod, und unsere Herzen sind in Stolz und Trauer mit dir gegangen. Und in Stolz und Trauer gedenken wir, die dem Tod entronnen sind, heute deiner. So darf ich auch heute als Kommunist deine Geschichte all denen erzählen, die Ohren haben zu hören,

und ich weiß mich eins mit dir, wenn ich sage: Dein Tod legt unsere Hände ineinander ...«⁴

Ittais absolute Treue hinterfragt uns als bequeme und dem Leid aus dem Weg gehende Christen im wohlstandsverwöhnten Westen Europas deutlich. Aber es gibt noch weitere Aspekte aus Ittais Leben, von denen wir lernen können.

Kampferprobt und durchtrainiert

Bereit zu sein, in den Kampf zu gehen, ist die eine Sache. Im Kampf ein guter Kämpfer zu sein, ist eine andere Sache. Was nützt es, sich enthusiastisch ins Kampfgeschehen zu stürzen, wenn man gar nicht weiß, wie man mit seiner Waffe umzugehen hat?!

Ittai ist nicht nur willig, David in den Kampf zu folgen, er ist auch gut vorbereitet. Bevor die Schlacht losgeht, hat Ittai schon einen Fußmarsch von ca. 50 Kilometern hinter sich. Er ist mal eben mit 600 weiteren Kämpfern mit- samt etlichen Kindern von Gat nach Jerusalem marschiert **(2. Samuel 15,18)**.

Vermutlich wären die meisten von uns nach einem 50-Kilometer-Marsch bereits halb tot und benötigten erst

⁴ Zitiert nach: Claude R. Foster, *Paul Schneider – Seine Lebensgeschichte. Der Prediger von Buchenwald*, Holzgerlingen: Hänssler-Verlag, 2001, S. 14-15.

einmal ein paar Wochen Erholungsurlaub. Bei Ittai geht nach diesem Marsch die eigentliche Herausforderung erst los – die Schlacht im Wald von Ephraim. Offensichtlich ist er körperlich so gut trainiert, dass ihm der vorherige Gewaltmarsch kaum zugesetzt hat.

Unser Kampfgebiet ist eher geistlicher Natur, ein guter Trainingszustand ist aber genauso wie zu Ittais Zeiten unabdingbar. Systematisches Bibelstudium, kontinuierliche Mitarbeit in der Gemeinde, das gezielte Einsetzen der eigenen Gaben zu Gottes Ehre sowie ein tiefgründiges Gebetsleben – all dies verlangt ein langfristiges Training.

Heute legst du fest, wie fundiert dein Bibelwissen in einigen Jahren sein wird. Jeder Vers, den du jetzt auswendig lernst, jede Entdeckung in einem Bibeltext, jede Querverbindung zwischen biblischen Passagen, jeder Schatz, den du aus der Bibel ausgräbst – all das wird dir in ein paar Jahren helfen, schriftgemäß, fundiert und gesegnet in deiner Gemeinde aktiv mitarbeiten zu können. Oder negativ formuliert: Wenn du die jetzige Zeit nicht effektiv nutzt, um in der Bibel zu studieren, wirst du dieses Defizit niemals komplett kompensieren können.

Christen, die sich systematisch angewöhnen, regelmäßig die Gemeindestunden zu besuchen, werden das auch in Krisenzeiten mit höherer Wahrscheinlichkeit bei-

behalten als diejenigen Christen, die grundsätzlich nur sporadisch zur Gemeinde gehen.

Gott ist die verbindliche Zugehörigkeit zu einer Gemeinde wichtig, und du kannst das Prinzip der kontinuierlichen Mitarbeit in der Gemeinde durch Training zur Gewohnheit werden lassen.

Übung macht den Meister – dieses Sprichwort kennt jeder. Ein international erfolgreicher Klaviervirtuose hat Tausende Stunden am Klavier geübt, bevor er sein Top-Niveau hat erreichen können. Begabung allein reicht da nicht. Wenn du in deiner jetzigen Lebensphase die Zeit nicht nutzt, um deine Begabungen auszuprobieren und die gefundenen Talente auszubilden, wirst du in der Zukunft deine Gaben nicht so gut einsetzen können wie einer, der sich von klein auf in seinen Begabungen geübt hat. Auch in diesem Bereich ist ein beharrliches Training unabdingbar.

Ein Christ, der sich nie um andere gekümmert hat, wird nicht von Gott per Knopfdruck zum gesegneten Seelsorger berufen werden.

Wenn du nie probiert hast, einmal einen kleinen Gedanken aus der Bibel weiterzugeben, wieso stellst du dir dann vor, in einigen Jahren als Prediger unterwegs zu sein?

Und wenn du in der Gegenwart jede Gelegenheit verstreichen lässt, anderen Menschen von Jesus zu erzählen, ist es vermutlich eher unrealistisch, dass Gott dich zu-

künftig als Evangelisten wird einsetzen können, selbst wenn du diesbezüglich begabt sein solltest.

Jemand, der noch nie versucht hast, mit Kindern zu arbeiten, sollte nicht davon ausgehen, dass Gott ihn in der Kinderarbeit wird gebrauchen können.

Die Liste der Beispiele könnte man noch lange fortsetzen ...

Von deinem Umgang mit den dir gegebenen Gaben in der Gegenwart hängt es ab, wie gut Gott deine Fähigkeiten in der Zukunft wird nutzen können.

Auch in Bezug auf dein Gebetsleben legst du heute den Grundstein für morgen. Die vertraute Gemeinschaft mit Gott, das Ringen mit ihm, das Ausschütten der ganzen Seele, die intensive Fürbitte für andere, das dankbare Loben Gottes – all dies muss man lernen. Wenn du dich immer wieder im Gebet übst, wird es dir in kommenden »Kämpfen« leichter fallen, ein fröhlicher und treuer Beter zu sein.

Ittai befand sich in einem Trainingszustand, der die Teilnahme am Kampfgeschehen sinnvoll werden ließ.

Krieger und Familienfreund

Es ist ein Detail, das stutzig macht und aufhorchen lässt:

»Und Ittai, der Gatiter, zog hinüber mit allen seinen Männern und allen kleinen Kindern, die bei ihm waren« (2. Samuel 15,22).

Man möchte Ittai am liebsten zurufen: »Ittai, wenn du dein Leben aufs Spiel setzen möchtest, kannst du das gern tun. Aber lass die Kinder außen vor! Die haben nichts mit dem anstehenden Kampf zu tun!« Ittai denkt da offenbar anders. Er bezieht seine Familie in den Kampf für David ein, selbst die Kinder sind dabei und müssen die Entbehrungen des Vaters teilen.

Sicherlich gab es in der Vergangenheit manch einen Gottesmann, der sich so in seine geistlichen Aufgaben investiert hat, dass die Familie dabei vernachlässigt wurde. Als Jugendlicher habe ich manch eine Biografie gelesen, in der man von vermeintlichen Vorbildern las, die ihre Familien jahrelang alleinließen, um sich irgendwelchen Pionieraufgaben zu widmen. Ich bin mir nicht sicher, ob Gott an einer solchen Priorisierung wirklich seine Freude hatte.

Wenn ein Ehemann oder eine Ehefrau sich so stark in eine angeblich gottgegebene Aufgabe stürzt, dass er/

sie notwendigerweise seinen Ehepartner vernachlässigen muss, handelt man sicherlich nicht im Auftrag Gottes, der die Messlatte diesbezüglich sehr hoch gelegt hat: »Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat« (**Epheser 5,25**). Statt sich angesichts der großen geistlichen Nöte allerorts in viel zu viele Aufgaben hineinzustürzen und ein Burnout zu riskieren, sollte der/die Betreffende vielleicht manchmal besser auf die Knie gehen und Gott bitten, Arbeiter in seine Ernte zu schicken (**vgl. Matthäus 10,38**).

Mütter und Väter sind darüber hinaus selbstverständlich für das leibliche, seelische und geistliche Wohl ihrer Kinder verantwortlich. »Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn« (**Epheser 6,4**). Eine solche Erziehung erfordert Zeit, Hingabe und Liebe.

Aber während man in vergangenen Generationen tendenziell zu wenig Zeit mit der Familie verbrachte, fallen wir heute eher auf der anderen Seite vom Pferd.

Wie oft habe ich schon von jungen Eltern gehört, dass sie nicht an einer Gemeindeaktion oder einem evangelistischen Einsatz teilnehmen oder nicht bei einer Bibelfreizeit mitarbeiten wollten, da sie für ihre Kinder da sein mussten. Man kann immer mehr Helikopter-Eltern

beobachten, die ihre Kinder so sehr vergöttern, dass für nichts anderes mehr Zeit bleibt.

Ittai weiß, wann es Zeit ist zu kämpfen. Und das bedeutet für die Familie Verzicht und Entbehrung. In vielen Fällen würde es für Kinder gläubiger Eltern sicherlich ein größerer Segen sein, den Papa oder die Mama eine Zeit lang zu vermissen in dem Bewusstsein, dass sie gerade für Gott im Einsatz sind, als die bereits gewohnte »Rundum-Bespaßung« der sich um die Kinder drehenden Eltern weiter zu erfahren.

»Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit« (**Matthäus 6,33**), dieses Prinzip stellt die Fixierung vieler heutiger Eltern auf die permanente Bedürfnisbefriedigung ihrer Kinder massiv infrage.

Vielleicht sollten wir von Ittai lernen, unsere Familien mehr in unsere geistlichen Kämpfe und Aktivitäten einzubeziehen.

Immer voran!

Mitläufer hat es zu allen Zeiten gegeben. Wenn die Musik anregend ist, die Predigten inspirierend sind, wenn die Glaubensgeschwister sympathisch und mitreißend sind, dann lässt sich fast jeder anstecken. Wo aber sind die Christen, die ...

- ♦ ... vorangehen, auch wenn niemand ihnen folgen sollte?
- ♦ ... bei ihren Prinzipien bleiben, auch wenn alle anderen kein Rückgrat haben?
- ♦ ... unabhängig von allen Umständen Gott nachfolgen?

Ittai ist ein solcher Typ. Er zieht in **2. Samuel 15,22** als Erster über den Bach Kidron. Erst danach folgen David, seine Helden und die anderen Anhänger. Ittai muss nicht erst schauen, wer noch mitkommt. Er hat den Blick nach vorn gerichtet und bleibt in der Spur, die Gott ihm gezeigt hat.

Es ist ein beeindruckendes Detail, dass unser Herr Jesus ein paar Jahrhunderte später denselben Weg gehen wird. Kurz vor seiner Kreuzigung lesen wir in **Johannes 18,1**:

»Als Jesus dies gesagt hatte, ging er mit seinen Jüngern hinaus auf die andere Seite des Baches Kidron.«

Unsere Situation ist einfacher als die von Ittai. Jesus ist uns vorangegangen. Selbst wenn unsere Mitmenschen uns komplett im Stich lassen, werden wir nie in die Situation kommen, allein vorangehen zu müssen. Denn Jesus hat seine Spuren schon hinterlassen, denen wir folgen dürfen: »Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus

hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt« **(1. Petrus 2,21)**.

Treue zahlt sich aus

Das Ende der Geschichte Ittais beweist, dass unser Einstiegsgedanke richtig war. Gott sucht treue Diener und keine großen Kapazitäten. Wohl kaum ein Kämpfer hat jemals solch einen schnellen Aufstieg wie Ittai erlebt. Kaum bei David angekommen, begann schon die Schlacht für ihn. Und in dieser Schlacht wurde er direkt zum Chef von einem Drittel der Armee Davids **(2. Samuel 18,2)**.

David hatte noch keine Erfahrungswerte, wie taktisch geschickt, wie geübt an den Waffen oder wie mitreißend Ittai als Heerführer auftreten würde. Dies alles schien ihm nicht so entscheidend zu sein. Die bedingungslose Treue Ittais ließ David sicher werden, dass er keinen besseren Heerführer als Ittai für diese Schlacht bekommen würde.

Hoffentlich werden auch wir wie Ittai zu Christen, die ihrem Erlöser so treu ergeben sind, dass er sie für seine Aufgaben befähigen kann!

Von Brötchen
und Bruderliebe

BARSILLAI

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Barsillai zu machen:

- ♦ *2. Samuel 17,27-29*
- ♦ *2. Samuel 19,32-41*
- ♦ *1. Könige 2,7*

Barsillai hat sich genau informiert. Er weiß, welche Route die flüchtenden Kämpfer rund um David genommen haben und wann in etwa sie in Machanaim, einer kleinen Stadt östlich des Jordans, eintreffen werden. Außerdem ist ihm und seinen Freunden zugetragen worden, dass Absalom sich erst einmal am östlichen Ufer des Jordans, einige Kilometer von Machanaim entfernt, gelagert hat. Es ist also ein kleines Zeitfenster da, um David und sein Gefolge mit einer tollen Geste zu überraschen. Am liebsten wäre Barsillai selbst bei den Kämpfern Davids, doch das ergibt keinen Sinn mehr. Achtzig Jahre ist er bereits alt, und das Leben hat seine Spuren bei ihm hinterlassen. Körperlich ist er schon lange nicht mehr der Alte, das weiß er selbst am besten (**2. Samuel 19,35-36**). Dennoch schlägt sein Herz ungeteilt für David, und er hat lange überlegt, wie er David zeigen kann, dass er auf seiner Seite ist. Und so ist

ihm zusammen mit seinen zwei Freunden Schobi und Makir eine großartige Idee gekommen (**2. Samuel 17,27-29**).

Als die vor Absalom und seinen Anhängern flüchtende Menge rund um den verworfenen König nach Machanaim kommt, trauen die Flüchtlinge ihren Augen nicht: Die drei oben genannten Männer haben ein Picknick aufgebaut, das nichts zu wünschen übrig lässt.

Es gibt Relax-Möglichkeiten (Betten), Waschgelegenheiten (Becken) und ein Büfett der Extraklasse: Weizen, Gerste, Mehl, geröstete Körner, Bohnen, Linsen, Geröstetes, Honig, geronnene Milch, Kleinvieh und Kuhkäse.

Jeder der hungrigen, durstigen und erschöpften Kämpfer wird hier etwas gefunden haben, was ihm einen kleinen Moment der Glückseligkeit bescherte.

Keine Frage: Diese Aktion ist für die drei Gastgeber durchaus kostspielig. Es wird nicht erwähnt, wie viele Menschen bei David waren, aber aus **2. Samuel 18,1** kann man schließen, dass es zumindest mehr als eintausend Personen waren.

Stellen wir uns einmal vor, heutzutage würde man ein Büffet wie oben beschrieben für 1000 oder mehr erwachsene Männer organisieren. Da müsste man sicherlich eine fünfstellige Eurosumme veranschlagen.

Und Barsillai und seine Mitstreiter wissen nicht, ob sich diese Investition rentieren wird. Sollte David die an-

stehende finale Schlacht verlieren, hat man eine Riesensumme ausgegeben, ohne auch nur den kleinsten langfristigen Nutzen davon zu haben!

Welch ein schönes Bild für das, was auch wir als Christen tun können:

1) Zukunftssicheres Investment

Wenn wir als Christen unsere Gaben, unsere Zeit, unser Geld und unsere Kraft für Gott investieren, muss das dem natürlichen Menschen als absolute Dummheit erscheinen. Die moderne Gesellschaft proklamiert schließlich genau das Gegenteil: »Denk an dich! Tue, was dir guttut! Genieße das Leben!«, etc.

Doch wir geben unser Leben für Jesus hin, weil wir daran glauben, dass er einmal die Herrschaft antreten wird und uns reich belohnen wird für all das, was wir ihm zur Ehre getan haben. Auch im Jetzt erleben wir schon, dass Gott einem Freude schenkt, wenn man sich ihm hingibt.

»Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker ver-

lassen hat um meinet- und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfängt, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker unter Verfolgungen, und in dem kommenden Zeitalter ewiges Leben«
(Markus 10,29).

»Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!«⁵ **(Matthäus 25,40).**

2) Einmal all-inclusive, bitte!

Barsillai ist uns nicht nur in seiner Bereitschaft, sein Hab und Gut David zur Verfügung zu stellen, ein Vorbild. Bemerkenswert ist auch die weise Zusammenstellung seines »Picknicks«. Wie oben bereits angedeutet, denkt Barsillai an alles, was flüchtende und erschöpfte Kämpfer benötigen:

⁵ Zitiert nach: *Die Bibel*, übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf (allgemein kurz als »Schlachter 2000« bezeichnet).

- a) Erholung;
- b) Entfernung
(von Schmutz [Reinigungsmöglichkeiten]);
- c) Ernährung (möglichst gesund und lecker).

Leider ist unser Miteinander als Christen oft so defizitär, dass genau das Gegenteil bewirkt wird: Spannungen, Verunreinigungen und geistliche Unterernährung. Welch eine schöne Herausforderung, mit Gottes Hilfe an diesen drei Baustellen zu arbeiten!

Erholung

Sicherlich wird sich manch erschöpfter Kämpfer glücklich in eines der Betten Barsillais geworfen haben. Einmal kurz die Augen schließen, zur Ruhe kommen, durchatmen ...

Wenn die Bibel uns auffordert: »Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens« (**Galater 6,10**), ist sicherlich auch der gerade thematisierte Aspekt damit gemeint.

In jeder Gemeinde gibt es erschöpfte Arbeiter, die oft bis an den Rand ihrer Kräfte gehen, um Gott zu dienen. Es ist wunderschön, wenn andere dafür einen Blick haben und dazu beitragen, dass diese sehr belasteten Ge-

schwister immer wieder kleine Auszeiten bekommen, in denen sie sich erholen können. Ein Freund von mir bietet Glaubensgeschwistern, die Gott treu dienen, regelmäßig einen Aufenthalt in einem Ferienhaus an, das idyllisch an einem See mit Alpenblick in der Schweiz liegt. Ihm ist bewusst, dass diese Christen auch einmal Pausen benötigen. Kostenlos – einfach, um diesen Geschwistern etwas Gutes zu tun. Man kann erholungsbedürftigen Glaubensgeschwistern einen Gutschein für ein gemütliches Essen, für eine Massage, für Wellness-Angebote o.Ä. schenken. Und vor allem: Man kann sich von Gott zu einer Person verändern lassen, deren Gegenwart anderen Menschen guttut.

Entfernung

Es ist eine Kunst, die nur wenige Christen beherrschen: Anderen Christen in einer demütigen Art und Weise darin behilflich zu sein, Schmutz aus dem geistlichen Leben zu entfernen. Durch liebevolle Hinweise, intensive Fürbitte und ein gutes Vorbild können wir uns gegenseitig eine Hilfe darin sein, immer reiner und heiliger Gott zur Ehre leben zu können.

»Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen« **(Matthäus 18,15)**.

Es ist eine große Kunst, Mitmenschen mit einer guten Motivation zu überführen. Oft sind wir einfach nur gekränkt, wollen uns rächen oder genießen es, andere kritisieren zu können. Nur wenn das Motiv ist, den Bruder zu gewinnen, kann Gott unsere Bemühungen diesbezüglich gutheißen.

Ernährung

Ohne Zweifel stehen wir heute im europäischen Westen in der Gefahr, aus der Ernährung eine Religion zu machen. Vegetarier, Veganer, Flexitarier⁶ – die Liste ließe sich problemlos erweitern. Damals werden die Menschen wohl kaum intensiv über eine ausgewogene Ernährung nachgedacht haben. Umso erstaunlicher erscheint es, dass Barsillai und sein Team ernährungstechnisch so ziemlich alles richtig gemacht haben. Ihr Speiseangebot beinhaltet alles, was der menschliche Körper benötigt, um für eine Extrembelastung gewappnet zu sein: Eiweiße, Fette, Koh-

⁶ Damit sind flexible Vegetarier gemeint, die ihren Fleischkonsum bewusst einschränken und möglichst wenig, nur selten oder nur bestimmte Qualitäten von Fleisch essen.

lenhydrate, Ballaststoffe, Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente – in dem reichen Angebot an Weizen, Gerste, Mehl, gerösteten Körnern, Bohnen, Linsen, Geröstetem, Honig, geronnener Milch, Kleinvieh und Kuhkäse ist all das reichlich vorhanden. Auch in dieser Hinsicht können wir viel von Barsillai lernen. Wie schnell kann es passieren, dass die geistliche Ernährung in Gemeinden oder auch im persönlichen Glaubensleben einseitig wird!

Wir neigen von Natur aus dazu, uns unsere »Glaubens-Lieblingselemente« herauszupicken und diese immer wieder als Nahrung zu servieren.

Es ist eine enorm wichtige Herausforderung, auch in der geistlichen Ernährung ausgewogen zu bleiben: Lob und Ermahnung, Ermutigung und Herausforderung, Korrektur und Bestätigung – alles gehört dazu. Der Gott der Liebe muss genauso gepredigt werden wie der richtende Gott, vor dem wir uns zu verantworten haben. Gottes Erbarmen und seine Geduld dürfen immer wieder betont werden, aber es darf auch nicht verschwiegen werden, dass er der heilige Gott, ein »verzehrendes Feuer« (**Hebräer 12,29**), ist.

3) Die Rückkehr des Königs

Nachdem sich die Kämpfer Davids gestärkt und erholt haben, geht es für sie weiter. Es wartet auf sie die eingangs beschriebene Schlacht im Wald von Ephraim. Barsillai wird bange Momente des Wartens aushalten müssen, hoffend und betend, dass David am Ende den Sieg erringen wird. Tatsächlich wird sein Gebet erhört. Joab und seine Männer besiegen Absaloms Truppen, am Ende kehrt der König David siegreich zurück und kommt bis an den Jordan. An dieser Stelle erscheint Barsillai wieder auf dem Schauplatz des Geschehens. In **2. Samuel 19,16.32** heißt es:

»... und Juda kam nach Gilgal, dem König entgegen, um den König über den Jordan zu führen. [...] Und Barsillai, der Gileaditer, kam von Rogelim herab und ging mit dem König über den Jordan, um ihn über den Jordan zu geleiten.«

Barsillais Leben hatte in diesen Tagen einen eindeutigen Fokus: das Warten auf die Rückkehr des Königs.

Damit haben wir einen weiteren Aspekt gefunden, hinsichtlich dessen wir von Barsillai lernen sollten. In

1. Thessalonicher 1,9-10 heißt es:

»... wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn.«

In diesem Zusammenhang wird uns dann schnell deutlich, dass eine Charakteristik, welche die Christen in Thesaloniki auszeichnete, bei uns oftmals kaum noch anzutreffen ist: das sehnliche Warten auf die Wiederkunft Jesu und die damit beginnende himmlische Zukunft. Wie oft hängen wir am Diesseits und hoffen, möglichst lange leben zu können. Wir suchen uns Schätze in dieser Welt, statt zu denjenigen zu gehören, »die seine Erscheinung lieben« (2. Timotheus 4,8).

4) Zufrieden und dankbar

David zeigt sich sehr großzügig. Die überwältigende Bewirtung vor der entscheidenden Schlacht wird er bis zu seinem Lebensende nicht vergessen. Er überlegt, wie er Barsillai eine Freude bereiten könnte. Schließlich hat er eine Idee. An dieser Stelle heißt es im Bibeltext (2. Samuel 19,33-34):

»Barsillai war aber sehr alt, ein Mann von achtzig Jahren; und er hatte den König versorgt, als er in Machanaim weilte, denn er war ein sehr reicher Mann. Und der König sprach zu Barsillai: Geh du mit mir hinüber, und ich will dich bei mir in Jerusalem versorgen.«

Barsillai hat die Chance, ein perfektes »Rundum-sorglos-Paket« zu bekommen. Beste Versorgung in einem königlichen Ambiente. Kostenlos, ohne Verpflichtungen! Doch Barsillai winkt ab:

»Und Barsillai sprach zum König: Wie viele sind noch die Tage meiner Lebensjahre, dass ich mit dem König nach Jerusalem hinaufziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt; kann ich Gutes und Schlechtes unterscheiden? Oder kann dein Knecht schmecken, was ich esse und was ich trinke? Oder kann ich noch auf die Stimme der Sänger und der Sängerinnen horchen? Und warum sollte dein Knecht meinem Herrn, dem König, noch zur Last sein? Dein Knecht würde nur auf kurze Zeit mit dem König über den Jordan gehen; und warum sollte der König mir diese Vergeltung erweisen? Lass doch deinen Knecht zurückkehren,

dass ich in meiner Stadt sterbe, beim Grab meines Vaters und meiner Mutter« (2. Samuel 19,35-38).

Wie selten trifft man solche alten Personen! Menschen, die an ihrem Lebensende dankbar zurückblicken und nicht über altersmäßige Einschränkungen und Beschwerden klagen.

Barsillai klammert sich nicht an die Dinge, die er sowieso nicht dauerhaft festhalten kann. Er kann loslassen und freut sich, wenn andere beschenkt werden. Am Ende schlägt er vor, dass Kimham (sein Knecht oder vielleicht sogar sein Sohn) das Angebot des Königs wahrnehmen könnte. So wird es auch gemacht.

Wie viele Christen häufen bis zum Lebensende Geld und Wertgegenstände an, obwohl sie wissen, dass sie nichts davon in die Ewigkeit mitnehmen werden. Das vom Materialismus geprägte Leben, das uns jeden Tag von unseren Mitmenschen vorgelebt wird, hat auch in unserem Denken Spuren hinterlassen. Barsillai reicht es, in seiner Heimat in Frieden sterben zu dürfen. Mehr wünscht er nicht.

Wir finden viele ähnliche Vorbilder in der Bibel. Glaubenshelden, deren Glück unabhängig von ihrem Besitz war. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang etwas, was

wohl kaum einer von uns derart gelassen unterschreiben könnte:

»Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als [auch] zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als [auch] Mangel zu leiden. Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt« (**Philipper 4,12-13**).

5) Belohnung post mortem

Viele Jahre sind vergangen. Barsillai lebt schon lange nicht mehr. David selbst ist ein alter Mann, der weiß, dass er nicht mehr lange zu leben hat. Kurz vor seinem Tod gibt er seinem Sohn und designierten Nachfolger Salomo Anweisungen. Zum Teil sind es ganz konkrete, auf Personen bezogene Aufträge. Man sieht, was David vor seinem Tod beschäftigt und welche Personen bleibenden Eindruck auf ihn gemacht haben.

Erstaunlicherweise denkt David in dieser Situation auch an Barsillai und das, was dieser vor Jahren für ihn getan hat.

»Aber den Söhnen Barsillais, des Gileaditers, sollst du Güte erweisen, und sie sollen unter denen sein, die an deinem Tisch essen; denn so sind sie mir entgegengekommen, als ich vor deinem Bruder Absalom floh« **(1. Könige 2,7).**

Es ist ein wunderbares Privileg zu wissen, dass auch unser Herr all das, was wir zu seiner Ehre getan haben, reich belohnen wird. Nichts, was wir für Jesus tun, kann jemals vergeblich sein! Die Bibel drückt es klar aus: »... jeder ... wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit« **(1. Korinther 3,8).**

»... denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist«
(Hebräer 11,6).

Barsillai ist uns ein herausforderndes Beispiel dafür, dass wir als Christen in das Reich Gottes investieren, auf Ausgewogenheit in unseren Glaubensüberzeugungen achten, uns auf die Wiederkunft Christi freuen und mit dem Leben, das Gott uns geschenkt hat, zufrieden sein sollen.

Kämpfer (fast)
bis zum Schluss

ABIATHEAR

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Abjathar zu machen:

- ♦ 1. Samuel 22,11-23
- ♦ 1. Samuel 23,1-13
- ♦ 2. Samuel 15,25-29
- ♦ 2. Samuel 17,15-20
- ♦ 1. Könige 1
- ♦ 1. Könige 2,26-27

Abjathar ist genau wie Abisai und Joab schon seit vielen Jahren mit David unterwegs. Dabei steht das erste Zusammentreffen der beiden unter keinen guten Vorzeichen. David ist damals auf der Flucht vor Saul und kommt in eine Ortschaft mit Namen Nob, in der Ahimelech, der damalige Hohepriester, und seine ganze Verwandtschaft leben (**1. Samuel 21,2**). Auch der damals noch junge Abjathar – ein Sohn des Hohenpriesters Ahimelech – lebt dort. David hat großen Hunger, außerdem braucht er dringend eine Waffe, um sich im Falle einer Begegnung mit den Verfolgern wehren zu können. In seiner Hast und Verzweiflung beschließt David, Ahimelech anzulügen. Er behauptet, mit einem Geheimauftrag Sauls unterwegs zu sein, und bittet um Nahrung und Waffen. Nach einer kurzen Debatte gibt Ahimelech David Schaubrote, die eigentlich nur für den Priesterdienst verwendet werden, sowie das Schwert

Goliaths. David ist zufrieden und setzt seine Flucht fort. Die ganze Geschichte hat aber einen fatalen Haken: Doeg, der Edomiter, hat die ganze Unterhaltung zwischen David und Ahimelech genau beobachtet. Dies wiederum hat David zur Kenntnis genommen. Doeg ist auf der Seite Sauls und hinterbringt diesem kurze Zeit später, was er beobachtet hat. Saul platzt vor Wut. Kurz entschlossen befiehlt er, alle Priester Nobs vor ihm zu versammeln. 86 Priester stehen am Ende vor Saul; dieser fackelt nicht lange und beauftragt Doeg, all diese Priester umzubringen. 85 Priester werden daraufhin von Doeg niedergemetzelt, nur einer kann lebend entkommen: Abjathar. Dieser flieht zu David und erzählt ihm von dem Massaker, das er soeben überlebt hat. David läuft es dabei eiskalt den Rücken herunter. Er hat diese Tragödie billigend in Kauf genommen, da er gewusst hat, was Doeg tun würde. Ehrlich bekennt er, als Abjathar flüchtend zu ihm kommt: »Ich bin schuldig an allen Seelen des Hauses deines Vaters« (**1. Samuel 22,22**). Ihm ist bewusst, dass sein eigensinniges und egoistisches Verhalten in dieser Situation den Tod von 85 unschuldigen Menschen zur Folge hatte.

Nun passiert etwas völlig Unglaubliches: Abjathar, der aufgrund des Fehlers von David gerade seine komplette Familie verloren hat, entschließt sich, bei David zu blei-

ben. Er sucht Schutz und Trost bei dem Mann, dem er normalerweise lebenslang Vorwürfe machen müsste.

Offensichtlich besitzt Abjathar eine Eigenschaft, die Gott sehr wichtig ist und die wir anstreben sollten, um unsere seelische Gesundheit nicht zu gefährden:

Vergebungsbereit

Wie viele Probleme unter uns Christen haben genau hier ihre Wurzel: Vor langer Zeit vorgefallene Dinge verbreiten bis heute ihr Gift in unserer Seele, weil wir nicht bereit sind, die zu klärenden Dinge zunächst einmal anzusprechen und danach zu vergeben. Dabei ist die Bibel diesbezüglich mehr als deutlich. Sowohl dann, wenn eine andere Person mich – in welcher Form auch immer – verletzt hat, als auch in dem Fall, dass ich mich an einem Mitmenschen schuldig gemacht habe: Die Sache sollte angesprochen und danach bereinigt und vergeben werden.

»Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bru-

der; und dann komm und bring deine Gabe dar«
(**Matthäus 5,23-24**).

»Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen« (**Matthäus 18,15**).

Die erste Stelle behandelt den Fall, dass man selbst etwas getan hat, was den Bruder verletzt hat; die zweite Stelle wiederum betrifft die Situation, dass der andere sich an mir versündigt hat. In beiden Fällen sollte ich die Initiative ergreifen und die Sache ansprechen. Und danach kann es zur Vergebung kommen.

David und Abjathar verhalten sich vorbildlich: Das Vor-gefallene kommt auf den Tisch, David bekennt seinen großen Fehler, und Abjathar ist bereit und in der Lage, von Herzen zu vergeben. Die Vergebung geht in diesem Fall so weit, dass Abjathar sogar den Entschluss fasst, von nun an bei David zu bleiben (**1. Samuel 22,22-23**).

Zweimal weist uns das Matthäusevangelium darauf hin, dass es unsere Gottesbeziehung negativ belasten wird, wenn wir nicht bereit sind, unseren Mitmenschen von Herzen zu vergeben (**Matthäus 6,14-15; 18,35**).

Auf Abjathar warten zunächst knüppelharte Jahre mit David. Er wird ein unstetes, entbehrungsreiches und flüchtiges Leben mit David teilen, bis dieser schließlich der König Israels werden wird. Abjathar ist bereit, dieses Schicksal auf sich zu nehmen. Salomo attestiert ihm in **1. Könige 2,26**: »... weil du gelitten hast in allem, worin mein Vater gelitten hat.«

Dies ist die zweite Lektion, die wir von Abjathar lernen wollen:

Leidensbereit

Abjathar leidet unter anderem mit David, als ...

- ♦ ... David in der Stadt Kehila ist und die Stadtbewohner ihn an Saul ausliefern wollen (**1. Samuel 23,12**);
- ♦ ... David in die Wüste Siph fliehen muss (**1. Samuel 23,14**);
- ♦ ... David eine Verfolgungsjagd in der Wüste Maon durchstehen muss (**1. Samuel 23,24ff.**);
- ♦ ... 3000 Krieger David rund um den Felsen von En-Gedi jagen (**1. Samuel 24,1ff.**);
- ♦ ... David am Hügel Hakila verfolgt wird (**1. Samuel 26,1ff.**);

- ♦ ... David zu den Philistern flüchtet (**1. Samuel 27**);
- ♦ ... David vor Absalom flüchten muss (**2. Samuel 15**).⁷

Immer ist Abjathar dabei, eine Beschwerde hört man nie. Wir Christen im europäischen Westen sind es vermutlich kaum noch gewöhnt, Härten durchzustehen, aber das Leiden gehört natürlicherweise zur Nachfolge Jesu dazu, und wir tun gut daran, uns darauf vorzubereiten und Gott zu bitten, uns leidensbereit zu machen.

»Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freut euch, damit ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freut« (**1. Petrus 4,12-13**).

Es sollte uns eher nachdenklich machen, wenn wir dauerhaft kein Leiden für Christus erleben. Die soeben zitierte Stelle verdeutlicht wie viele andere Verse, dass ein Christ Leiden zu erwarten hat und diese mit Freuden ertragen kann.

⁷ In diesem Fall bleibt Abjathar aus Altersgründen zwar in Jerusalem, steht aber emotional und logistisch an Davids Seite, indem er – wie oben beschrieben – durch ein ausgeklügeltes Botensystem ihm die entsprechenden Informationen zukommen lässt.

Dienstbereit

Als Abjathar am Ende seiner Flucht zu David stößt, hat er ein Ephod in seiner Hand. Das Ephod ist ein schürzenartiges Kleidungsstück, das die Priester trugen. Neben anderen Gegenständen befand sich wahrscheinlich am Ephod eine Art Lostasche, in der zwei Steine aufbewahrt wurden, die Urim und die Tummim (**z. B. 2. Mose 28,30**). Diese Steine wurden benutzt, um den Willen Gottes in speziellen Entscheidungsfragen herauszufinden.

Wir können davon ausgehen, dass Abjathar diese zwei Steine schon kurze Zeit nach seiner Ankunft bei David zum ersten Mal benutzt hat. David und sein Gefolge befinden sich in der Stadt Kehila, und Saul mit seinen Kämpfern ist ihm auf den Fersen. David muss nun sehr schnell entscheiden, was er tut. Dazu muss er zwei Dinge wissen: Wird Saul wirklich nach Kehila kommen, um David aufzuspüren? Und wenn dies so sein sollte: Werden die Einwohner von Kehila David unterstützen oder ihn an Saul ausliefern? David bittet Abjathar, das Ephod herbeizubringen und stellt Gott die soeben genannten Fragen. Und Gott gibt ihm die Antworten, die ihm helfen, sein Leben zu retten (**1. Samuel 23,9-13**). Dieses Prozedere wird sich in den kommenden Jahren wiederholen. Wenn David

Gottes Willen in Erfahrung bringen wird, wird Abjathar mit seinem Ephod herbeigeholt (**siehe 1. Samuel 30,7-8**).

Auch heute gibt es solche Menschen wie Abjathar. Menschen, die einem eine Hilfe darin sind, Gottes Willen in Erfahrung zu bringen. Menschen, die durch ihre Bibelkenntnis, ihre tiefe Gemeinschaft mit Gott und ihre reichhaltige geistliche Lebenserfahrung weise Ratgeber sind, wenn es darum geht herauszufinden, was Gottes Gedanken über eine Thematik sind, hinsichtlich derer sich meine Gedanken noch nicht sortiert haben. Menschen, die metaphorisch gesprochen ein Ephod mit sich herumtragen.

Timotheus konnte überzeugt an dem festhalten, was er gelernt hatte, da er wusste, dass seine geistlichen Lehrmeister (Großmutter Lois, Mutter Eunike und der Apostel Paulus) Menschen waren, deren Überzeugungen mit dem Willen Gottes synchronisiert waren. So konnte Paulus ihn ermutigen:

»Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast« (**2. Timotheus 3,14**).

Wir sollten danach streben, Menschen kennenzulernen, die uns durch ihre geistliche Reife darin behilflich sind,

Gottes Willen zu erkennen. Noch schöner wäre es allerdings, wenn wir selbst zu solchen »Trägern des Ephods« werden würden.

Abgabebereit

Mittlerweile ist Abjathar ein alter Mann. Die Jahre sind vergangen, die Kräfte sind geschwunden. Doch an einen ruhigen Lebensabend ist nicht zu denken. In Israel herrscht Bürgerkrieg. Statt ein vereintes Gottesvolk darzustellen, hat sich das Volk in zwei Lager gespalten. Die Mehrheit ist auf der Seite Absaloms, dessen Aufstand gegen seinen Vater David – wie bereits eingangs thematisiert – gerade das Geschehen in Israel bestimmt.

David muss fliehen, seine Kämpfer begleiten ihn. Obwohl Abjathar David treu ergeben ist, wird schnell entschieden, dass Abjathar nicht mit in die Schlacht ziehen soll. Er ist zu alt, als dass er auf dem Kampffeld eine Verstärkung darstellen könnte. Zusammen mit Zadok, der ebenfalls Priester ist, soll er in Jerusalem bleiben, um dort über die Bundeslade zu wachen (**2. Samuel 15,24-29**). Und während das Kriegsgeschehen seinen weiteren Verlauf nimmt, leitet Abjathar kriegsrelevante Informationen

aus der Hauptstadt an David und seine Truppe weiter
(2. Samuel 17,15-21).

»Alles hat seine bestimmte Zeit, und jedes Vorhaben
unter dem Himmel hat seine Zeit. [...] Krieg hat seine
Zeit, und Frieden hat seine Zeit« **(Prediger 3,1-7).**

Abjathar hat dieses Lebensprinzip verstanden und praktiziert es. Nicht jede Aufgabe ist für jede Lebensphase geeignet. Aber in jedem Lebensabschnitt gibt es Möglichkeiten, sich für Gott und sein Volk einzusetzen. Während Abjathars Sohn Jonathan mittlerweile aktiv als Botenläufer tätig ist, können wir davon ausgehen, dass Abjathar in der Nähe der Lade sitzt und für David und sein Gefolge betet.

Es ist schön, wenn geistlich gesinnte Frauen und Männer wissen, wann es Zeit ist, gewisse Dienste und Aufgaben an die nächste Generation weiterzugeben. Ältere Geschwister, die nicht an ihren Posten kleben, sondern mit Freuden in den Hintergrund treten, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Personen, die – wenn sie körperlich nicht mehr in der Lage sind, an den praktischen Diensten in der Gemeinde teilzunehmen – den wichtigsten Dienst weiterführen: das Gebet für die Glaubensgeschwister. Und die durch ihre geistliche Lebenserfahrung zu wichtigen Ratgebern werden können.

Achtung, Alter!

David's Lebensende naht, Abjathar ist schon über vierzig Jahre Priester an Davids Seite gewesen. Auch sein Leben geht dem Ende entgegen. Leider ist es kein gutes Ende. Der Mann, den David so oft gerufen hat, um Gottes Willen zu erfragen, fragt selbst nicht mehr nach Gottes Willen. Er müsste wissen, dass Gott und David Salomo als Thronfolger auserwählt haben. Und wenn er es nicht wüsste, könnte er Gott fragen. Aber das tut er nicht. Abjathar glaubt, sich auf seine reiche Lebenserfahrung und auf sein Beurteilungsvermögen verlassen zu können. Alles spricht dafür, Adonija, einen weiteren Königssohn, zu unterstützen, als dieser versucht, die Königsherrschaft an sich zu reißen. Abjathar trifft sich mit ihm und beschließt, ihm zu helfen (**1. Könige 1,7**). Ein fataler Fehler, wie sich bald herausstellen wird. David bekommt Wind von der Verschwörung und rafft sich ein letztes Mal zu einer energischen Handlung auf. In Windeseile organisiert David den Krönungsakt für seinen Sohn Salomo. Das Volk reagiert begeistert und fängt an, den neuen König zu feiern (**1. Könige 1,40**). Abjathar, der gerade mit Adonija und seinen Anhängern ein Mahl einnimmt, hört die euphorischen Volksgesänge und fragt sich, was wohl dahinterstecken mag. Die Antwort lässt nicht lange auf sich

warten: Jonathan, der Sohn Abjathars, kommt freudestrahlend herbei und verkündigt nichtsahnend, dass David gerade Salomo zum neuen König gemacht hat **(1. Könige 1,43)**. Sein eigener Sohn überführt Abjathar und verdeutlicht ihm schlagartig, dass er sich völlig verrannt hat.

Das Ganze wird Konsequenzen haben. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Königs Salomo wird darin bestehen, Abjathar seines Amtes zu entheben; für Salomo ist Abjathar ein »Mann des Todes« **(1. Könige 2,26-27)**. Der Mann, der David jahrzehntelang treu als Priester diente, muss in seine Heimatstadt Anatot zurückkehren und dort als Verstoßener auf den Tod warten.

Die Bibel enthält noch zahlreiche ähnliche Beispiele. Männer, die in der Blüte ihres Lebens zu Glaubenshelden wurden, indem sie auf Gott vertrauten, dann aber im Alter versagten, weil sie auf ihre eigene statt auf Gottes Stärke bauten.

Die Gefahr ist heutzutage genauso groß wie damals. Wie viele Frauen und Männer erlebt man auch in unseren Zeiten, die in Abhängigkeit von Gott in bestimmten Lebensphasen große Glaubensschritte wagten und Gottes Wirken erlebten, dann aber im Alter selbstzufrieden, stolz und träge werden.

Und manchmal müssen dann wie im Fall von Abjathar unsere eigenen Kinder uns den entlarvenden Spiegel vorhalten. Wertet man die geistliche Entwicklung der in der Bibel vorgestellten Persönlichkeiten aus, kommt man zu dem Ergebnis, dass nur die wenigsten Vorbilder am Ende ihres Lebens wie Paulus sagen können:

»Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben« (2. Timotheus 4,7-8).

Wie Gott Geschichte schreibt

Abjathar begeht einen Fehler, demzufolge muss er die Konsequenzen tragen. Das Priesteramt wird ihm weggenommen und Zadok übertragen (1. Könige 2,35). So weit, so nachvollziehbar. Doch während wir Menschen unsere kleine Lebensgeschichte im Auge haben, denkt Gott in völlig anderen Dimensionen. Er hat das große Ganze im

Blick und kann unsere kleine Biografie in seinen großen Plan einbauen.

Einen ersten Hinweis auf die göttliche Geschichtsschreibung finden wir in **1. Könige 2,27**:

»Und so verstieß Salomo Abjathar, damit er nicht mehr Priester des HERRN wäre, um das Wort des HERRN zu erfüllen, das er in Silo über das Haus Elis geredet hatte.«

Elis Söhne – Hophni und Pinehas – hatten den Opferdienst äußerst gottlos ausgeübt, ihr Vater nahm dies zur Kenntnis, griff aber nicht konsequent durch. Als Strafe kündigte Gott an, dass die Nachkommen Elis im Mannesalter sterben würden. Diejenigen, die übrig bleiben würden, würden vergeblich darum flehen, den Priesterdienst ausüben zu dürfen (**1. Samuel 2,31-36**).

Schritt für Schritt erfüllte sich diese Prophezeiung in den nächsten Jahren. Zunächst sterben Elis Söhne Hophni und Pinehas im Kampf gegen die Philister, dann bringt Doeg, der Edomiter, fast die komplette Nachkommenschaft Elis von Nob um. (Anhand von **1. Samuel 22,11** und **1. Samuel 14,3** wird deutlich, dass Ahimelech ein Sohn Ahitubs und damit ein Nachkomme Elis war, was auch für den Rest der dort lebenden Priester galt.)

Nur Abjathar kann fliehen, aber Gott sorgt dafür, dass sich auch in seinem Fall die Prophezeiung erfüllt: Das Priesteramt wird ihm entrissen.

Es ist beeindruckend zu sehen, wie genau Gott die Erfüllung seines Wortes überwacht. Aber das ist nicht alles. Die Tatsache, dass das Priesteramt von Abjathar an Zadok und seine Nachkommen übergeht, erfüllt eine weitere Prophetie der Bibel.

Der erste Hohepriester Aaron hatte vier Söhne: Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar.⁸ Während Ahimelech (und damit auch Abjathar) laut **1. Chronik 24,3-4** aus der Linie Ithamars stammten, waren Zadok und seine Söhne Nachkommen Eleasars.

Und den Nachkommen Eleasars war in **4. Mose 25,7ff.** ein ewiges Priestertum verheißen worden, da Pinehas, der Sohn Eleasars, damals Gottes Zorn vom Volk Israel abgewendet hatte.

Es war also zwingend notwendig, dass irgendwann der Priesterdienst von der Linie Ithamars wieder an die Nachkommen Eleasars übergehen würde. Und genau dies erfüllte sich, als Zadok anstelle Abjathars das Priesteramt zugesprochen bekam.

⁸ Nadab und Abihu starben, als sie fremdes Feuer darbrachten (3. Mose 10,1-2). Sie waren die beiden älteren Söhne Aarons (2. Mose 6,23). Bei dessen Tod ging das Amt des Hohenpriesters daher an Eleasar über (4. Mose 20,28). Nachkommen aus Eleasars Linie hatten dieses Amt bis zur Zeit Elis inne.

Während die Menschen seinerzeit davon ausgingen, dass die Geschehnisse damals Konsequenzen individueller fehlerhafter Handlungen waren, ahnten sie gar nicht, dass Gott das Geschehen gleichzeitig nutzte, um seine Geschichte zu schreiben.

Tatsächlich werden noch in der Zukunft Zadoks Nachkommen den Priesterdienst ausführen, wie man in **Hesekiel 40,46** nachlesen kann.

Gottes Wort geht in Erfüllung!

Bis zum letzten
Schweißtropfen

ELEASAR

Bibelstelle, um sich ein eigenes Bild von Eleasar zu machen:

♦ *2. Samuel 23,9-10*

Fast jeder junge Israelit träumt damals davon, einmal zu den Helden Davids zu gehören. Jeder kennt sie, von ihren Taten erzählt man abends am Lagerfeuer. Sie haben aussichtslose Kämpfe gewonnen, übermächtigen Gegnern getrotzt, ihr Leben riskiert, um das Leben des Königs David zu retten.

Eleasar gehört zu dieser Elitetruppe. Und nicht nur das: Eleasar ist sogar einer der Anführer der sogenannten »Dreißig«. (Die Mitglieder dieser Heldentruppe blieben nicht immer dieselben, es waren aber immer in etwa dreißig Männer in diesem Top-Team.)

Selbstverständlich sind die »Dreißig« auch in der Schlacht im Wald von Ephraim an Davids Seite. Kurz vor dem finalen Aufeinandertreffen der Truppen Absaloms und der Anhänger Davids können wir in **2. Samuel 16,6** lesen,

dass die Helden Davids zu seiner Rechten und zu seiner Linken waren.

Eleasar hat sich seinen Legendenstatus allerdings in einer anderen Schlacht erworben: Die Philister führten damals Krieg gegen Israel, und alles deutete darauf hin, dass Israel eine Niederlage erleiden würde.

Während das Volk sich aus dem Staub machte, packte Eleasar sein Schwert und stellte sich dem Duell mit dem Erzfeind. »Er machte sich auf und schlug unter den Philistern, bis seine Hand ermüdete und seine Hand am Schwert klebte«, lesen wir in **2. Samuel 23,10**.

Diese kurze Beschreibung verdient eine genauere Betrachtung.

Stellung halten, Männer!

Im Vers vorher erfahren wir, dass – während die Philister zum Kampf versammelt waren – die Israeliten wegzogen. Offensichtlich war das Volk Gottes nicht bereit, sich dem Kampf zu stellen – gut möglich, dass die Masse sogar aus Angst flüchtete. Es scheint fast so, als sei Eleasar in dieser Situation der Einzige gewesen, der bereit war, den Kampf anzunehmen.

Es gibt zahlreiche geistliche Kämpfe, die auf jeden aufrichtigen Christen warten. Paulus beschreibt seine evangelistischen Aktivitäten (**2. Timotheus 4,5-7**), seine Anstrengungen gegen die Anfechtungen des Feindes (**Epheser 6,12**), sein Bemühen um ein heiliges Leben und sein Ringen um die Glaubensgeschwister (**Kolosser 1,28-29**) jeweils als Kampf.

Jeder Christ sollte derartige Kämpfe kennen: das beharrliche Bemühen um Bekannte, die Jesus noch nicht als Retter angenommen haben; das heftige Ringen, bewährt aus Versuchungen hervorzugehen; die enorme Anstrengung, Dinge aus dem Leben auszuräumen, die Gott nicht gefallen; und der volle Einsatz für andere Christen, die gerade Unterstützung benötigen.

»Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden, da ihr denselben Kampf habt, wie ihr ihn an mir gesehen habt und jetzt von mir hört« (**Philipper 1,29-30**), ruft Paulus den Christen in Philippi, aber auch uns zu.

Vielleicht beobachten wir heutzutage viele Christen, deren geistliches Leben eher einem Wellness-Urlaub als einer Schlacht gleicht. Das sollte uns aber nicht daran hindern,

den »guten Kampf des Glaubens« (**1. Timotheus 6,12**) motiviert weiterzukämpfen.

Eleasar kämpfte, weil Gott es wollte, und ließ sich durch die passiven Menschen seiner Umgebung nicht vom Kämpfen abhalten.

Schwertscharfer Superkleber

Nach zahlreichen harten Gefechten gegen die sich mannhaft wehrenden Philister beginnt ein bemerkenswerter Prozess: Das Gemisch aus Schweiß und vergossenem Blut bildet an Eleasars Händen eine klebrige Substanz, die seine Hand immer fester mit dem Schwert verbindet. Er kämpft immer weiter, bis seine Handmuskeln regelrecht verkrampfen und sich nicht mehr vom Schwert lösen können.

Die Übertragung auf die Kämpfe in unserem Leben ergibt eine wunderschöne Metapher. Unser Schwert bei allen Glaubenskämpfen ist laut **Epheser 6,17** das Wort Gottes. Und wie im Fall Eleasars wäre es auch für unser Leben ein Segen, wenn wir immer mehr mit dem Wort Gottes »verschmelzen« würden.

Intensives Bibelstudium, das Auswendiglernen von Bibelversen, das bewusste Sich-ins-Gedächtnis-Rufen von

Bibelstellen in gewissen Situationen, das Ableiten konkreter und überprüfbarer Vorsätze aus der täglichen Stillen Zeit mit Gott – all diese Prozesse können auch in unserem Leben dazu führen, dass unser Denken und Handeln sich immer weiter mit Gottes Wort synchronisiert.

Die Übertragung auf unser Leben geht sogar noch weiter: Jesus als das menschengewordene Wort Gottes (**Johannes 1,14**) sollte uns immer mehr ausfüllen, sein Wesen uns immer mehr prägen und unser Denken und Tun bestimmen. Laut **Galater 4,19** soll Christus immer mehr in uns Gestalt gewinnen, sodass unsere Mitmenschen, wenn sie uns beobachten, immer mehr von Jesus erkennen können.

Erquickung für Ermüdete

»Er machte sich auf und schlug unter den Philistern, bis seine Hand ermüdete ... und der HERR schaffte an jenem Tag eine große Rettung.«

Die Formulierung an dieser Stelle ist sehr entscheidend und passt zum roten Faden, der sich durch die ganze Bibel zieht:

»Und Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer fallen hin; aber die auf den HERRN harren,

gewinnen neue Kraft: Sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht« (**Jesaja 40,30-31**).

Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind und uns ganz auf Gottes Kraft stützen, erringen wir die größten Siege. Gottes Kraft kommt da zur Wirkung, wo Menschen bewusst nicht mehr auf ihre, sondern auf Gottes Ressourcen setzen. Paulus hat dieses Prinzip vorbildlich verinnerlicht, wenn er schreibt: »Daher will ich mich am allerliebsten viel mehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus über mir wohne ... denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (**2. Korinther 12,9-10**).

Wir müssen das verstehen, was für den natürlichen Menschen eine Absurdität darstellt: In unseren schwächsten Momenten kann Gott seine Kraft am stärksten wirken lassen!

Damals bei Eleasar war die Reaktion des Volkes absolut enttäuschend: Statt umzukehren und beim Sieg gegen die Philister mitzuwirken, kehrte das Volk um, Eleasar nach – »nur um zu plündern« (**2. Samuel 23,10**).

Leider kann es auch heute sein, dass unser Umfeld nicht begeistert mitziehen wird, wenn wir uns dazu entschließen, Glaubenskämpfe anzunehmen und siegreich auszufechten. Wie damals ist nicht auszuschließen, dass

andere Christen versuchen werden, von unseren geistlichen Siegen in egoistischer Weise zu profitieren. Eleasar ließ sich damals aber nicht davon irritieren und wurde als Belohnung in die Heldentruppe Davids berufen.

Der wackre Held
vom Linsenfeld

SCHANMIA

Bibelstellen, um sich ein eigenes Bild von Schamma zu machen:

- ♦ 2. Samuel 23,11-12
- ♦ 1. Chronik 11,12-14⁹

Schammas Heldentat ist offenbar völlig verrückt: Er wird zum Helden, indem er ein Feld voller Linsen verteidigt.

Eine große Philisterschar attackiert das Heer Israels in **2. Samuel 23,11-12**. Wie im Fall Eleasars ergreifen die Israeliten die Flucht. Im Schlachtgebiet befindet sich ein Linsenfeld, auf das Schamma gerät.

Während alle anderen weiterlaufen, bleibt er stehen und entschließt sich, dieses kleine Stück Land mit seinem Leben zu verteidigen – koste es, was es wolle. »Da stellte er sich mitten auf das Feldstück und rettete es und schlug die Philister; und der HERR schaffte eine große Rettung« (**2. Samuel 23,12**).

⁹ Die Pluralform »sie« (Vers 14) in den meisten deutschen Bibelübersetzungen deutet darauf hin, dass Eleasar einen Mitkämpfer hatte. Obwohl dieser Kampfgefährte von vielen mit David (in seinen jungen Jahren) gleichgesetzt wird, halten es manche für möglich, dass Schamma an diesem Geschehen beteiligt war.

In meiner Fantasie sehe ich die Mitstreiter Schammas an ihm vorbeirasen und ihm zurufen: »Schamma, komm mit uns, es gibt genug andere Gemüsesorten. Lass doch die blöden Linsen und rette dein Leben!«

Sein Leben für ein Feld Linsen aufs Spiel zu setzen – das mutet wirklich völlig unsinnig an!

So wie das Schwert im Fall Eleasars sind hier die Linsen ein Bild für Gottes Wort, wenn wir diese Geschichte auf unser Leben anwenden wollen.

In **Hebräer 5,11-14** wird die Aufnahme des Wortes Gottes mit genau diesem Bild illustriert: Der im Glauben wachsende Christ muss nicht mehr wie ein Baby Milch trinken, sondern kann feste Speise zu sich nehmen.

Die Linsen als äußerst nahrhaftes Hülsenfruchtgewächs gehören zur festen Speise und stehen somit für lebenswichtige Inhalte aus Gottes Wort.

Genau wie damals viele Israeliten keinen Sinn darin sahen, ein Feld voll Linsen zu verteidigen, sehen heute viele Christen keine Notwendigkeit, für die Inhalte der Bibel zu kämpfen. Immer mehr Themen werden relativiert, immer kleiner wird der Anteil der biblischen Aussagen, der als nicht verhandelbare absolute Wahrheit festgehalten wird.

Vielleicht braucht es heute mehr denn je Personen wie Schamma, die sich auf ein »geistliches Feld« stellen und es verteidigen, weil es zu Gottes Wort gehört.

Wie gehen wir mit den Aussagen der Bibel zu Themen wie »Unterordnung«, »Habsucht«, »Homosexualität«, »Konzept Mann und Frau«, »Hölle« etc. um? Wie viel sind sie uns noch wert? Sind wir bereit, unser Leben einzusetzen, um sie zu verteidigen?

Aber es sind nicht nur die Inhalte der Bibel, sondern es ist auch der Prozess der Nahrungsaufnahme, den es heutzutage zu verteidigen gilt. In der zunehmend von den digitalen Medien bestimmten Lebenswirklichkeit wird es immer schwieriger, Ruhe zu finden, Ablenkungen auszuschalten und sich ganz auf die Gemeinschaft mit Gott zu konzentrieren. Wenn uns schon frühmorgens nach dem Klingeln des Weckers die sozialen Netzwerke oder das Internet in ihren Bann ziehen, ist eine gesunde geistliche Nahrungsaufnahme nur noch schwer zu gewährleisten.

Auch diesbezüglich sind wir aufgefordert, die Felder voller Linsen zu verteidigen. Es bedarf oft großer kämpferischer Anstrengungen und ganz praktischer Maßnahmen, um gewisse Störfaktoren für unsere Zeiten mit Gott radikal zu beseitigen. Hoffentlich sind wir bereit, die – im Bild gesprochen – blühenden Felder unseres geistlichen Lebens mit aller Kraft zu verteidigen oder dafür zu kämpfen, dass sie wieder zur Blüte gelangen, wenn der Feind sie bereits beschädigt hat.

In dem oben zitierten Vers lesen wir direkt nach der Verteidigungstat von Schamma, dass Gott eine große Rettung schuf. Sicherlich können wir daraus das Prinzip ableiten, dass Gott es segnen wird, wenn sich auch in unseren Tagen Frauen und Männer auf die Linsfelder unseres Glaubens stellen, um sie mit ihrem Leben zu verteidigen.

Zu zweit eins

Interessanterweise lesen wir im Parallelbericht (vgl. **1. Chronik 11,12-14**), dass Eleasar, den wir vor Schamma betrachtet haben, ebenfalls ein mit Nutzpflanzen bebautes Feld (in seinem Fall war es Gerste) verteidigte. Auch in seinem Fall floh das restliche Volk, auch in seinem Fall schenkte Gott einen großartigen Sieg. In **1. Chronik 11,14** finden wir die Formulierung: »Da stellten sie sich mitten auf das Feldstück und retteten es ...« Der Plural lässt die Möglichkeit zu, dass Schamma und Eleasar das Feld zusammen verteidigten. Gut möglich, dass es ein Feld mit Mischkultur war, auf dem Linsen und Gerste angebaut wurden.

Auch wenn es nicht eindeutig zu belegen ist, soll uns die Möglichkeit, dass es vielleicht so gewesen sein könnte,

motivieren. Wir sind keine Einzelkämpfer! Als Glaubensgeschwister sollten wir zusammen kämpfen, uns gegenseitig ermutigen, unterstützen und im Gebet tragen.

»Und wenn jemand ihn, den Einzelnen, gewalttätig angreift, so werden ihm die zwei widerstehen, und eine dreifache Schnur zerreißt nicht so schnell« (**Prediger 4,12**).

Wenn wir als Christen zusammenhalten und Gott der Dritte im Bunde ist, werden wir mit seiner Hilfe Siege in unseren Glaubenskämpfen erringen.

Auf wen setzt
du?

EPILLOG

Absaloms Putschversuch geht schief. Im Gegensatz zu David befindet sich Absalom mitten im Zentrum der Schlacht, als ihn das Unglück ereilt. Das zerklüftete Schlachtfeld fordert unerbittlich seine Opfer, und auch Absalom hat sich in seiner Beurteilung des Terrains verschätzt. Mit seinem langen Haar hat er sich reitend in einer Terebinthe verfangen, sein Maultier ist weitergelaufen. Zwischen Himmel und Erde hängend, wird er von einem Soldaten gefunden, der pflichtbewusst seinem Befehlshaber Joab Bericht erstattet. Als dieser ihm vorwirft, den Gegner nicht sofort getötet zu haben, verweist der Soldat auf den Befehl des Königs, Absalom zu verschonen. Der furchtbare Schmerzen leidende Absalom muss in diesem Augenblick etwas Hoffnung geschöpft haben, aber Joab hat andere Pläne. Selbstbewusst entschließt er sich, der Sache selbst ein Ende zu bereiten. Er nimmt drei Spieße und rammt sie in Absaloms Herz (**2. Samuel 18,14**). Seine Knechte erledigen den Rest – Absalom ist tot. Als sich die Nachricht vom Tod Absaloms auf dem Schlachtfeld ausbreitet, verliert seine Armee schnell die Kampfbereitschaft. Die meisten Soldaten entscheiden sich zur Flucht, und als dann Joabs Horn ertönt, wissen auch die Letzten, dass die Schlacht vorüber ist. Die Armee Davids hat den Sieg davongetragen. Das aufständische Volk wird noch einige Zeit brauchen, bis es den König wieder um seine Gunst bittet. Dann schließt

es sich ihm jedoch wieder an und gibt ihm das Geleit. Er kehrt zurück nach Jerusalem, wo er von den meisten – insbesondere von denen aus dem Stamm Juda – jubelnd empfangen wird. Die Herrschaft ist wiederhergestellt.

Die Protagonisten dieses Buches – von Abner und Joab abgesehen – haben bis zum Ende »auf das richtige Pferd gesetzt«. Ihr Entschluss, David treu zu bleiben, wird ihnen reichen Lohn bescheren.

Wir heute befinden uns in einer ähnlichen Situation wie die in den vorherigen Kapiteln vorgestellten Männer. Auch wir setzen darauf, dass Jesus – der Sohn Davids – am Ende siegen und als Herrscher auf die Erde zurückkehren wird.

Dann wird sogar jedes Knie sich vor ihm beugen (**Philipper 2,10**), die ganze Menschheit wird sich ihm als Herrn unterwerfen müssen.

Noch ist es nicht so weit – wie in der Geschichte Davids ist auch unser Herr momentan noch von der Welt verworfen, ruft uns aber zu: »Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir« (**Offenbarung 22,12**).

Mein Wunsch ist, dass die Lektüre dieses Buches dazu motiviert, Jesus konsequent und freudig nachzufolgen, bis er wiederkommt und uns zu sich in den Himmel nimmt.